Ueber das wahre Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus und die projectirte Kirchenvereinigung.

Briefe an Herrn Consistorialrath Planck,

herausgegeben von Philipp Marheinecke.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1810.

de

Ueber

das wahre Verhältniß

des

Katholicismus und Protestantismus

und die

projectirte Kirchenvereinigung.

Briefe
an
Herrn Consistorialrath Planck,
herausgegeben
von
Philipp Marheinecke.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1810.

C 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Als ich vor einiger Zeit den zweyten Band eines größeren Werks über das System des Katholicismus beschloß, waren mir noch einige Gedanken über das Thema, womit dort beschlossen wurde, die aber dort schicklicherweise weniger ausgeführt, als nur berührt werden konnten, lebendig gegenwärtig. Ich habe sie weiter zu entwickeln gesucht und an die damals eben erschienene Schrift des Herrn Dr. Planck über den nämlichen Gegenstand angeknüpft. Auf solche Art sind die hier erscheinenden Briefe entstanden, die ich für weiter nichts ausgebe, als für Versuche, einen in unsrer Zeit vielfach besprochenen Gegenstand von

einer andern Seite und aus einem Gesichtspunkt zu betrachten, aus welchem er lange noch nicht genug erkannt und gewürdigt worden ist. Die gegenwärtigen Briefe erschienen zuerst im fünften Band der Studien und sind aus diesen besonders abgedruckt worden, weil sie nicht unzweckmäßig schienen, das Urtheil des Publikums über diese Angelegenheit in einen neuen Standpunkt zu stellen und eben daher nicht unwerth, auf ihren eigenen Wegen ins größere Publikum einzugehen.

Heidelberg im Julius 1810.

Erster Brief.

Und wenn die Sache auch den Schein gewönne, als wollt' ich Ihnen etwas Neues sagen, dürft' ich durch die Gefahr, bey der ich doch nur allein verlieren könnte, mich abschrecken lassen? Nicht für alt oder neu, sondern nur für alt oder jung erkennet ein Geist, wie Sie, der in allen Jahrhunderten christlicher Historie gelebt, was ihm begegnet. Nur die letztere Alternative können Sie also auch anwenden auf Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, und ich weiß nicht, bey welchem Gegensatze derselben ich mich vortheilhafter stehen werde: denn muß, was alt ist, darum

auch nicht zu achten seyn, oder was jung und frisch, darum auch unreif?

Die schwere Schrift, die ich vor einem halben Jahr so glücklich war, aus ihren eignen Händen mit aller Ihnen eignen Milde zu empfangen *), hat mich zunächst veranlaßt, meine Gedanken über den Gegenstand derselben aufzusetzen. Schwer nenn' ich dies Büchlein, nicht etwa blos, weil der Inhalt desselben so gewichtvoll ist, und gewiß nicht ohne tiefen Eindruck bleiben wird, auch nicht darum allein, weil einem Jeden, außer Ihnen, schwer fallen muß, den Gegenstand mit so viel Klarheit, Umsicht, Gründlichkeit und verborgener Gelehrsamkeit darzustellen, sondern weil es einem großen Theile unsers Publikums schwer werden muß, nicht sowohl, es zu verstehen und in den Geist desselben einzudringen, als mit Ihnen in allen Dingen übereinzustimmen. So wenig Sie, ein Protestant im edelsten und reinsten Sinne des Worts, dies je verlangt haben, so gewiß weiß ich, daß ich durch meine innerste Natur und Ueberzeugung mich gezwungen fühle, Ihnen Recht zu geben in der Hauptidee. Aber indem ich mich bemühe, mir

*) Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen. Von Dr. G. J. Planck. Göttingen 1809. 8. Vergl. die Rec. derselben in den Heidelb. Jahrb. II. Jahrg. 9. Heft, in welcher unter andern auch der Sinnverschraubende Druckfehler: ironisch S. 99. durchweg in irenisch verbessert werden muß.

diese von einigen noch unerkannten Seiten klar zu machen, gelingt es mir vielleicht, zugleich einigen Einwürfen zu begegnen, die man Ihnen vielleicht sonst wohl machen könnte. Ich bitte Sie, befreyen Sie mich künftig nur so, wie ich Sie, von Misverständnissen; dann ist uns und der guten Sache noch dazu geholfen. Denn weder vor Feinden noch vor Freunden hat man sich so zu hüten in dieser Zeit, als vor Misverständnissen, die von beiden kommen.

Die Art, wie man seit einiger Zeit schon zu sprechen angefangen hat von Katholicismus und Protestantismus, vom Untergang des einen oder des andern und von der Vereinigung beider, giebt mir klar zu verstehen, daß die Idee beider sich lebhafter, als zuvor, zu regen beginnt. Und wie sollte nicht auch in einer Zeit, in welcher die Welt sich gründlich neu gestaltet, von demjenigen die Rede seyn, was unter allen Verhältnissen dem Menschen das Höchste und Heiligste ist? Nicht genug ist, daß wir noch Religion haben und Christenthum, sondern wir müssen sie auch haben in bestimmter Art und Gestalt, d. h. im Bekenntniß. Und danach entstehet jetzt die einzige Frage, welche der Confessionen, in denen das Christenthum unter uns erscheint, die herrschende, welche die überwältigte, oder welches die neue Gestalt seyn wird, welche die Religion unter uns empfangen soll, und daraus erwächst alle Furcht. Wenn aber irgend etwas mir noch beweisen dürfte, daß die Liebe zur Religion und der Sinn für dieselbe noch nicht so arg, als man wohl klagt, erstorben ist,

so wäre es eben jenes Fürchten und dieses Klagen. Hätte der Himmel sich der Phantome, die in dieser Zeit herumgehen, Katholiken und Protestanten um den fortwährenden, ruhigen Besitz ihres Glaubens bange zu machen, auch nur bedient, auch noch diejenigen, welche durch Indifferentismus und Liebe zur Welt schlaff und matt geworden sind, aus ihrem Schlummer aufzuschrecken, so dürfte man sich schon davon der Vortheile viele versprechen: wie ich denn dieses mit Zuversicht als den besten Segen auch von allen den Vereinigungsplanen erwarte, an denen die gegenwärtige Zeit mit einem Male wieder so reich geworden ist. Die Rolle solcher Friedens- und Vereinigungs-Stiftung zwischen beiden Kirchen, einst von der gutmüthigsten Frömmigkeit und aus wahrhaft christlicher Gesinnung und Liebe unternommen, wird jetzt nur gespielt von einem durchaus weltlich gesinnten Indifferentismus, dem es vollkommen gleich ist, ob die Religion in dieser oder jener Art existire, diene sie nur dem Staat und sey sie nur diesem ganz in die Gewalt gegeben. Solche Auslieferung der Religion an den Staat, wie sie Msr. de Beaufort, der Rechtsgelehrte, ganz unverhohlen bezweckt, kann ihrer Natur nach nicht ohne Aufregung und Widersetzlichkeit aller Frommen und theologisch Gesinnten geschehen, denen der Staat weit heiliger ist, als ihm, und so meinen wir, werde die Fürsehung den lauen Indifferentismus selbst benutzen, ihm wenigstens hie und da ein Ende zu machen. Denn die Theilnahme an diesem Gegenstande wird rege werden, leb-

haft und allgemein in eben dem Grade, als die Versuche der Friedensstiftung und Combination ernsthafter werden, eingreifender und mehr ins Große gehend: die feige Verläugnung und Hingebung der Wahrheit, zu der man sich hie und da ohne Bedenken verstehen wird, muß Andere anfeuern zu standhafter Behauptung dessen, was ihnen das Rechte und Wahre, das Theuerste und Heiligste ist, und schon sind wir durch eben die erneuerten Projecte einer Wiedervereinigung der protestantischen und katholischen Kirche von neuem aufmerksam gemacht worden auf das, was beide bisher getrennet, damit, wenn es zum Treffen kommt, doch Jedermann wisse, wieviel man denn nun zu gewinnen oder zu verlieren hat.

So ist es zu allen Zeiten gewesen, wo etwas Aehnliches in Bewegung kam, und so wird es unfehlbar auch wieder gehen in unserer Zeit. Ich habe mir oft gedacht, wie einem, wie Sie, der mit der Geschichte christlicher Kirche so vertrauet ist, so wunderlich vorkommen muß und seltsam, was von den Neueren theils projectirt, theils wirklich schon unternommen worden ist, die beliebte Kirchenvereinigung herbeyzuschaffen. Es ist wahr, wenn überhaupt, so muß sie wohl möglich seyn in dieser Zeit allem Anschein nach: denn es hat sich wohl keine so, wie diese, durch mehrere Decennien und zwar ganz bewußtlos vorbereitet auf diese Epoche und wenn man genau zusieht, kann man ordentlich ein im Ganzen planmäßiges, im Einzelnen aber unbewußtes Hinarbeiten von allen Seiten auf diesen Punkt wahrnehmen. Jene

tiefe, ins ganze Leben eingedrungene Frömmigkeit, deren kräftigste Aeußerung das Bekenntniß war zu dem bestimmten Kirchenthum, an das man sich durch Geburt, Erziehung, Lebensschicksale und innern Zwang gefesselt fühlte, ist jetzt nicht mehr zu überwinden, als das stärkste Hinderniß einer Kirchenvereinigung, und die Projekte zu dieser haben also schon einen Punkt gefunden, an welchen sie ganz vortrefflich anknüpfen, eine Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit, auf welche sie mit ziemlicher Sicherheit rechnen können. Die Gleichgültigkeit gegen die Symbole, nicht nur als Form und Norm der Lehre, sondern auch gegen den wesentlichen Inhalt derselben, die renomistische Verachtung alles öffentlichen Kirchenthums, wobey man Philosophie studiert, die schöne Vernünftigmachung des Christenthums, wobey man, wie aus Gnade, Christo noch ein klein wenig Gottheit lässet, und sie in einen kleinen oder großen Ueberschuß an menschlicher Tugend setzt, das besondere Streben, alle Eigenthümlichkeiten und Individualitäten des Christenthums als Härten und Ecken wegzuschaffen, die christliche Religion zu Verstande zu bringen, und zu einer gewissen Allgemeinheit und Gemeinheit, und endlich die bis zur Intoleranz gestiegene Toleranz der neuern Zeit — dieß Alles scheinen mir ganz günstige Schritte zu seyn zu jenem Ziel, und ich wüßte nicht, was man bey solcher Gesinnung unter uns nicht aufzuopfern bereit und fähig wäre, wenn man sich nur nicht weiter belästigt fühlt von irgend einem Druck des Positiven, und sich die einzige Freyheit rettet, daß jedermann

denken und glauben mag, was man will: welches letztere man nicht nur für eine nothwendige Voraussetzung, sondern für das Princip und den wahren Geist der neuern Kirchenvereinigungsplane halten kann.

Doch eben weil solche Denkart als allgemein vorauszusetzen seyn müßte, um die beabsichtigte Kirchenvereinigung zu Stande zu bringen, ist auch diese noch nicht so nahe, so ist sie auch gar nicht wahrscheinlich, so ist sie eben auch ganz unmöglich. Und es giebt noch ein Hinderniß, über welches ich wohl hauptsächlich in Ihrer geistvollen Schrift Ihre Meinung vernommen haben möchte. Das stärkste Hinderniß für ein Projekt von dieser Art scheinet mir eben dieses Projekt selbst zu seyn: aus der Idee einer Vereinigung, auf die es aufgebauet wird, legt sich zugleich sein innerer Widerspruch zu Tage, und ebendamit die Unmöglichkeit seiner Ausführung. Denn lassen Sie uns nur, ehe wir diese Idee näher betrachten, jenes Projekt überhaupt einmal beym Lichte besehen, sind diese irenischen Versuche wohl in der That und Wahrheit etwas anders, als nur polemische in anderer Art und mit ganz gleicher Wirkung? Denn erstlich: Wir wollen uns nicht bedenken, einzuräumen, daß wenigstens bey den meisten und edelsten der Friedensstifter insofern, als sie zuvorkommend den getrennten Brüdern die Hand der Liebe reichen konnten, die Duldung und Mäßigung eben so groß als schön, daß insoferne sie jeden Divergenzpunkt gern vergessen und vergraben mochten, die Gutmüthigkeit ganz ausserordentlich, ja, daß der Zweck, den sie dabey sich vor-

gesetzt, Verträglichkeit und Einheit des Glaubens zu bewirken, sehr edel und wahrhaft schätzbar war. Allein ist jede Liebe, und zwar je feuriger sie ist, nicht auch zugleich von eben so großem Haß gegen das Entgegengesetzte begleitet; ja! ist nicht selbst jede Liebe zu etwas Hohem und Vortrefflichem zugleich Haß des Entgegengesetzten, ausschließend, was ihr im Wege steht und bemüht, alle ihr entgegenarbeitende Schwierigkeiten mit aller Kraft aus dem Wege zu räumen? Gerade der Enthusiasmus an der Liebe verhält sich an sich ganz indifferent, eben so leicht beweglich, sich liebend durch Haß, als hassend durch Liebe auszudrücken. Daher auch so leicht das eine Extrem in sein entgegengesetztes umschlagen kann. Und auch jene Friedensstifter hasseten ja den Haß, der die Partheyen trennte, auch sie verwarfen besonders die Symbole, die als Scheidewände zwischen den getrennten standen, auch sie suchten zu bekehren, zu entreißen und für sich gewinnen, sie widerlegten, sie stritten für den Frieden, und oft mit nicht geringer Heftigkeit. Die irenischen Bestrebungen der sanfteren Naturen, eines Calixtus, eines Pareus, unterscheiden sich nur in der Art, wie der Streit geführt wird, von dem polemischen ihrer Zeit, nicht aber in der Wirkung. Zum andern ist auch darum jeder irenische Versuch nothwendig immer zugleich polemisch, weil, je reiner er sich verhält in seiner Art, d. h. je leichter, möglicher und nothwendiger er den Frieden findet, desto gewisser auch sein Gegentheil nicht nur voraussetzt, sondern selbst excitirt, aufruft und lebendig macht, selbst mitten in der

Ruhe: denn was anders hätte sonst noch eine solche Irenik zu thun, um zu ihrem Zwecke zu kommen, als die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihr entgegenstreben, um sie aber überwinden zu können, muß sie sie alle kennen, überschauen und sie in ihrer ganzen Masse und Stärke sich entgegensetzen. Dieses Geschäft, von den Irenikern selbst gewöhnlich etwas leicht genommen, wird dann unfehlbar von Andern übernommen, die als Repräsentanten der entgegengesetzten Seite auftreten, und nun ist es vollkommen einerley, von welcher Seite die Initiative der Verhandlungen ausging, ob von den nachgiebigen Anerbietungen der Ireniker, oder von den harten Angriffen der Polemiker — der Schritt der einen zieht immer den der andern nach sich: denn beide sind erregt und bedingt durch einander, und was beiden gemeinsam bleibt, ist der Streit. Und endlich ist auch darin die Wirkung aller irenischen und polemischen Bemühungen sich immer ganz gleich geblieben, daß durch beide die rechte Beschaffenheit der Trennung und der Unterschied der Partheyen im Lehrbegriff erst recht an den Tag gekommen ist. Bey allen Friedens- und Versöhnungsversuchen war, wenn man nun eigentlich zum Werke schreiten wollte, dieß immer natürlich die erste Frage: worin sind wir denn nun noch eigentlich getrennt? Ohne die genaueste, speciellste und feinste Kenntniß aller einzelnen Divergenzpunkte und Gegensätze konnte auch nicht von weitem an eine Aufopferung einiger, an eine Milderung anderer, ans Nachgeben in dem einen oder andern Punkt gedacht werden, und

also ward nun erst dadurch wieder zur klaren Erinnerung gebracht, was vielleicht schon vergessen war, also erwachte nun jede Parthey erst wieder zum hellen Bewußtseyn ihres eigenthümlichen Lehrbegriffs, also wurden dann die kaum vernarbten Wunden von frischem aufgerissen und also geschah, was eine Menge von Religionsgesprächen und Friedenscolloquien zur Genüge beweist, daß man am Ende oft gar nicht mehr wußte, wovon man ausgegangen war, und zusammengekommen, um Frieden zu stiften, unmerklich sich auf den recht streng sich entgegengesetzten Punkten befand. An diesem Erfolg hatten die Friedensversuche von jeher eben so vielen Antheil, als der Starrsinn, der Widerspruchsgeist und die Unbeugsamkeit der alten Polemiker: daher machen auch die von beiden in auseinanderstrebender Richtung ohne Maaß bis zum Extrem getriebenen und daher einseitigen Darstellungen der Divergenzpunkte eigentlich nur Ein Ganzes aus; beide überschritten in ihrer Richtung die Linie der Wahrheit und der Geschichte: denn so wie hier die ganze Reihe der Gegensätze über die Gebühr grell, scharf und schneidend, und im Extrem aufgestellt wurden, so wurde auch dort das Dingen und Markten, oder das Mildern und Abschleifen aller Ecken und Härten über Maaß und Gränze hinausgetrieben; aus beiden zusammen konnte daher sich erst ein Ganzes bilden, und auch hier befand sich, wie gewöhnlich, nur in der Mitte die Wahrheit.

Auch unter uns und schon jetzt haben die Plane zu einer Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche

die eine und andere jener Wirkungen gehabt: welche unangenehme Folgen aber auch immer aus dem erneuerten Haß und der Erbitterung entspringen möchten, die dadurch von neuem aufgeregt werden: ich kann nicht anders, als auch über diesen Gegensätzen eine höhere Fügung erkennen, die das stagnirende religiöse Leben nicht ohne große Absicht zu neuem Haß und zu neuer Liebe also bewegt und preise den Segen der Historie, die uns auch hier aus der Beschränktheit einer engen, nur auf die Gegenwart sich beziehenden Ansicht heraushebt, alles Einzelne dieser Art in seinem Zusammenhange mit dem Allgemeinen erkennen lehrt, und uns auch von diesen irenischen Versuchen an eine höhere Macht verweist, die den Willen und die Kraft der Menschen zu ihnen selbst verborgnen Zwecken benutzt und uns durch ihre Anstrengungen selbst und wider alle menschliche Absicht zu einem ganz entgegengesetzten Ziele bringt. Ein wahrer Prophet und Priester der Historie, wie Sie, müßte mit scharfsehendem Auge schon aus dieser nächsten Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft nicht unklar erkennen und diviniren, und die Richtung mit einigem Grade der Sicherheit angeben können, welche der brausende Strom der Zeit nehmen wird, der seine Wellen so heftig auch an die Kirche schlägt. In welcher Art und Form sich aber auch immer das heilige Institut in einer Alles neugebährenden Zeit neugestalten möchte, des bin ich gewiß und sicher, daß kein menschlicher Geist dem Wesen nach auf eine andere Form kommen kann, als die wir bereits

haben, und daß auch bey einer dritten, aus beiden etwa zusammengesetzten, durchaus nichts Tüchtiges oder Gesundes entstehen mag, weil sie wohl im Durcheinanderwurf auf einige Zeit gewaltsam zusammengeschüttelt werden können, aber, wie zwey verschiedene chemische Bestandtheile, in der ersten Ruhe sich friedlich von neuem neutralisiren werden.

Zweiter Brief.

Um das wahre äußere Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus zu erkennen, muß man durchaus, sich erhebend über die beiden Gegensätze, wie sie vor uns stehen, und hinaussteigend selbst über die historische Erscheinung beider zu demjenigen, was beiden ideel in der Historie zu Grunde liegt, sich zuvor auf einen Standpunkt gestellet haben, von wo ihr inneres Verhältniß einleuchtet, und man ihr beiderseitiges Leben aus dem gemeinsamen Quell einer höheren Einheit ausfließen siehet. Ich will es versuchen, mir diesen Gesichtspunkt klar zu machen und bitte Sie um eine milde Critik.

Wie in den Ideen allein die Einheit und der Frieden ist und in den Begriffen der Zwiespalt, gleicherweise kann Alles, was Eins ist an sich, nur getrennt in der Welt der Erscheinungen sich darstellen. Wo böte auch diese uns

in ihren allseitigen Trennungen und Beschränkungen eine erscheinende Einheit dar? Die Einheit als solche kann nimmermehr erscheinen: denn jede Erscheinung hat sich gleichsam selbst schon getrennt, nämlich von ihrem Wesen, hat uns nur den Schein von diesem zugekehrt, ist nur ein dunkles Bild von diesem; es müßte daher die Einheit, um zu erscheinen, aufhören, Einheit zu seyn oder Erscheinung, welches beides ein Widerspruch ist.

Alle erscheinende Einheit kann nur die Einheit und Erscheinung zweyer Gegensätze seyn; als wahrhaft lebendig sich darstellend in der Welt kann die Einheit nur die Vereinigung zweier Getrennter seyn, die eine innere und nothwendige Beziehung auf einander haben, und ohne jemals ganz und vollkommen eins zu werden, doch wiederum nicht wahrhaft getrennt und sich entgegengesetzt seyn könnten, wären sie nicht innerlich eins. Nur dadurch offenbart sich die Einheit, daß sie im strengsten Gegensatze erscheint: daher ist alles Leben eine beständige Trennung und Sehnsucht nach Wiedervereinigung zugleich: so wie die Einheit in ihren Gegensätzen sich ausbreitet, so strebt die Trennung zugleich ewig zurück in die Einheit, aus der sie erwachsen ist, gleichwie der magnetarische Gegensatz zweyer sich entgegengesetzter Pole sich auflößt in eine höhere Einheit. Dieser Gegensatz liegt Allem zu Grunde, was sich wahrhaft entgegengesetzt und lebendig ist, daß seine Einheit nur in der Entgegensetzung sich offenbaret, und der Gegensatz ewig zurückstrebt zur Einheit, wie im Verhältniß der Geschlechter, so im

Haß und der Liebe, in denen sich das Leben bewegt und bewährt.

Gleichwie die ewige Religion des Christenthums vor ihrem Anfang in der Zeit eine zeitlose Existenz geführt und in ihrer Erscheinung fortführt, also auch die Erscheinung derselben in einer katholischen und protestantischen Kirche. Die zeitlose Existenz des Christenthums, wie die des Katholicismus und Protestantismus ist die ihrer Ideen, die jeder eigenthümlichen Erscheinungsart beider in der Geschichte zu Grnnde liegt. Da nun jede wahre Erscheinung beider Gegensätze aus der Idee geflossen ist, so liegt auch allen die Einheit zu Grunde: denn nichts kann sich, wie eben gezeigt, wahrhaft entgegengesetzt seyn, ohne eins zu seyn auf einem höheren Standpunkt. Der Katholicismus konnte daher nicht entstehen, ohne den Protestantismus zugleich mitzuerzeugen, gleichwie dieser eben so wenig etwas für sich ist ohne jenen und die höhere Einheit, die nur in beiden zugleich herausgetreten ist, und zu der sie ewig zurückstreben. Nur in dieser Wechselwirkung und Opposition sind sie wahrhaft lebendig: denn alles Leben, welches ein Zeichen seiner selbst von sich giebt, muß sich im Gegensatz offenbaren, und zwar in solchem, der seine Abkunft aus dem gemeinsamen Quell und sein ewiges Streben dahin zugleich mitbewährt. Auf einem tiefen Grunde ruhet also, was von einer innern und ewigen Einheit des Katholicismus und Protestantismus zu sagen ist, und wie möchten auch die, welche, wenn gleich noch so verkehrt, ewig sprechen von einer möglichen Vereinigung, so

ganz Unrecht haben, da dieses Verhältniß, welches sie freylich erst suchen, aber nicht sehen, längst vorhanden ist, und zwar nicht in der Vereinigung, sondern in etwas ungleich höherem, nämlich in der Einheit, schon wirklich besteht. Aber was für eine Einheit ist dieses gegen die verkehrte Vereinigung, welche sie wollen? Eine Einheit, die sich nur in der Trennung beweiset, als so lange lebendig, als die Gegensätze scharf und getrennt einander gegenüberstehen. Es heißt, das Leben und seine Erscheinung vertilgen wollen, wenn man die Gegensätze auslöschen möchte, in denen es allein zu erscheinen vermag, gleichwie einleuchtend ist, daß vergeblich ist, den einen der Gegensätze auszulöschen, ohne den andern zugleich mitzuvernichten; könnte aber ein solches Bestreben gelungen scheinen, so ist es eben auch nichts als leerer Schein. Denn so lange der eine Gegensatz besteht, ist der andere nothwendig zugleich mitgesetzt, und es wird und muß sich dieser aus dem nämlichen Quell, aus welchem jener entsprungen ist, etwa nur in anderer Art, sogleich wiedererzeugen. Die nothwendige Erscheinung des Christenthums tritt daher weder im einseitigen Bestehen des Katholicismus, noch in dem einseitigen Bestehen des Protestantismus hervor, sondern in dem gleichmäßigen Bestehen und im Gegensatz beider, und diesen Gegensatz hätte ich Lust, noch etwas mehr ins Große und im Einzelnen zu verfolgen.

Die Trennung des Katholicismus und Protestantismus ist so tief und nothwendig in allem Leben und in allen

religiösen Verhältnissen ausgedrückt, daß die Wahrheit und Einheit der Religion dadurch am besten zu begreifen, und der Wiederschein des ewigen Christenthums selbst an der vorchristlichen Welt an diesem Gegensatz hell zu erkennen ist. Denn selbst durch die heilige Geschichte der Religion des Heidenthums ziehet sich dunkler oder klarer dieser Gegensatz *) und um wieviel heller leuchtet er nicht in allen religiösen Zeiten, Formen und Anschauungsarten des Christenthums. Ich denke noch in einem der nächsten Briefe diesen Gegensatz ausführlicher zu verfolgen, sofern er sich in der Geschichte der christlichen Kirche ausgedrückt. Lassen Sie uns jetzt nur einmal allein an dem innern Wesen des Gegensatzes selbst stehen bleiben und

---

*) Die deutliche Anlage zu dieser Trennung — sagt Herr Friedr. Schlegel nur einmal gelegentlich — wird man sagar schon bey den Griechen finden, da ihre Dichter mit der positiven Religion, bey einer dem Anschein nach noch so großen Verschiedenheit des Stoffes, doch wenigstens die Form der Allegorie und den frommen Glauben an die alte Fabel gemein haben. Dahingegen die Opposition der griechischen Philosophie gegen den alten Glauben und die allerdings damit verbundnen Schlacken, ihr unbedingtes Verwerfen desselben, was oft sogar auf alle Sinnbildlichkeit und Allegorie ausgedehnt wird, so ganz im Geiste der Protestanten ist, daß man dieser ihr bestes Thun fast nur als eine Fortsetzung und als ein Streben zur Wiedererneuerung jener Form und Denkart ansehen kann.“ Lessings Gedanken und Meinungen von Schlegel. III. Einleitung: Vom Charakter der Protestanten. S. 6.

sehen, wie er psychisch und religiös sich an der ganzen innern Natur des Menschen offenbart.

Die Eigenthümlichkeit des Katholicismus und Protestantismus tritt in allen geistigen Functionen sehr bemerklich hervor: denn in dem ganzen Gebiet des Geistes haben sich beyde getheilt. Wie der Verstand, die besonnene Erkenntniß, die Ruhe, Tiefe und Anstrengung des Denkens sich zur lebendigen Regsamkeit der Phantasie und schwärmerischen Empfindsamkeit verhalten, so auch der Protestantismus und Katholicismus zu einander, und gleichwie wiederum in höherer Einheit die Vernunft sich verhält einerseits zum Verstand und andrerseits zur Einbildungskraft, also die Frömmigkeit und Religion selbst zum Protestantismus und Katholicismus. Dort, wo der Geist in seinem eignen Elemente waltet, im Uebersinnlichen, wird auch jede Thätigkeit und Aeußerung den Charakter dieser Abkunft, der Reflexion, gewinnen, des Erkennens und Wissens, der klaren Anschauung göttlicher Dinge, im Uebersinnlichen selbst. Frey gehalten von aller äußeren Einwirkung und Beschränkung schreitet die Energie des Denkens ungehindert fort auf dem Gebiete des Geistes. Hier hingegen wird er mehr leidend, als thätig, einstreben in die Welt, und gleichsam heraustretend aus sich selbst, sich mit tausend äußerlichen Dingen befassen, die er zu Formen von sich gemacht: er wird sich, statt sich zurückziehend in sich selbst und sich versenkend in seine eigne Tiefe sich zusammenzufassen, nur verbreiten, im wörtlichen Sinn, auf eine Menge von Formen, und wie er

bey seiner innern Thätigkeit mehr in die Tiefe geht, so hier mehr nur die Oberfläche vieler Dinge berühren; gleichwie er dort, in seinem eignen Element verbleibend, sich auch constanter getreu bleibt, so hier sich mehr verlieren und zerstreuen unter der Fülle von Objecten, die er an sich gezogen und also zerfließend und sich entfremdend seiner selbst in Gefahr stehen, endlich im Aeußerlichen vollkommen unterzugehen. In beyden Richtungen des Geistes spricht die Idee des Katholicismus und Protestantismus an und ebendaher auch nothwendig in allen geistigen Productionen durch Poesie, Philosophie und in allen untergeordneten Zweigen menschlicher Erkenntniß. Der strenge Gegensatz poetischer und speculativer, phantastischer und critischer Naturen herrscht durch das ganze Reich geistiger Organisation und Bildung, hie und da im Uebergewicht des einen und im Extrem, dort wieder in sanfteren Mischungen und Annäherungen ausgedrückt. In besonderer Beziehung auf die Gestaltung der Religion stellet diesem gemäß der Geist sich dar im Protestantismus mehr in der Doctrin, in der Tiefe der Erkenntniß, im Uebersinnlichen selbst; im Katholicismus mehr in der Handlung des Lebens, in der Breite und Ausgedehntheit, im Sichtbaren und Sinnlichen. Dem Protestantismus ist der Ernst der Wissenschaft verliehen, dem Katholicismus die heitere Kunst; jenem die tiefere Philosophie, die Aneignung alles Wissenswürdigen und die geschickteste Hervorbringung scientifischer Werke. Seine unmittelbaren Lehrer der Religion sollen daher Priester des Geistes und der Wissenschaft seyn,

welche im Sinne des Christenthums nur allein auf geistige Art an sich und der Welt das Opfer vollziehen. Diesen Character hat auch der Protestantismus stets bewährt: denn leicht ist nachzuweisen, daß er allein seit der Reformation nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, wohin er gedrungen, Bildung, Wissenschaft, Cultur und Gelehrsamkeit am meisten gefördert, am weitesten verbreitet, und daß von ihm selbst in katholischen Ländern zuerst die Aufklärung der neuern Zeit ausgegangen ist. Dagegen ist der Katholicismus kraft seiner Idee mehr auf das äußere und bewegliche Leben angewiesen, auf daß er im Reich der Schönheit herrsche und die Welt zu einem Spiegel des Geistes mache. Die durch das Medium der Phantasie vermittelte Vermählung des Geistes mit einer Fülle äußerlicher Gegengenstände, die er zum Ausdruck von sich gemacht und geweihet, zwinget ihn auch, die Welt geistig zu gestalten, die an sich rohe Masse zur schönen Darstellung und zum Ausdruck der Idee zu veredeln und auf das Sinnliche um ihn her den Strahl und Schimmer des Uebersinnlichen zu werfen, von welchem er ausgegangen. Es ist auch bekannt genug, was der Katholicismus vormals in dieser Hinsicht geleistet, was er in seinem Schooße an Kunstwerken, sowohl der Malerey, als Tonkunst, Baukunst u. s. w. hervorgebracht, und wie sein Cultus noch jetzt als ein Reich schöner Formen besteht, in welchem er seiner ungekränkten Existenz eben so sicher seyn kann, als der Protestantismus in seiner Wissenschaft. Denn es können wohl zu Zeiten durch einen

Leo Isauricus die Bilder sämmtlich vertilgt und durch einen Chalifen Omar alle Schätze einer Alexandrinischen Bibliothek den Flammen überlassen werden: aber darum ist doch die Idee, auf der jene und diese beruhen, noch nicht vertilgt, sondern sie suchet sich nur in anderer Art eine Wiedererscheinung und anderswo eine freundliche Heimath. Der Protestantismus weniger sinnlich und bilderreich, auf kalter Einsicht und Besonnenheit ruhend, hat seine Heimath mehr in den nördlichen, kälteren Ländern Europa's gefunden; der Katholicismus hingegen, warm, weich, phantastisch und romantisch mehr in den südlichen: welches nicht etwa daher gekommen, weil der Himmelsstrich also eingewirkt auf die Idee und Form des Kirchenthums, daß sie hier den Charakter des Katholicismus, dort den des Protestantismus angenommen — worin doch eigentlich gar kein Verstand ist—; sondern sie selbst, die Idee, von innen heraus sich entwickelnd, wählte sich das ihr angemessene Clima, und aus der Idee läßt sich begreifen, warum Ignatius von Lojola oder Dominico Guzmann nicht konnte in Sachsen entstehen und Luther in Spanien.

Jeglicher Geist ist frey: Freyheit ist daher die Bedingung des Lebens und wesentlicher Charakter des Protestantismus. Daher war zu allen Zeiten, wo er nur durchbrach, sein Erstes, daß er das Glauben und Denken in Sachen der Religion frey gab, und sich durch keine äußere Autorität binden ließ; gleichwie hinwiederum der Katholicismus, einstrebend in die Welt bestimmter Formen, auch in

Sachen des Glaubens selbst scharfbestimmt, normirt, unfrey und glaubend an eine äußere Autorität bey jedem seiner Schritte gebunden ist. Jene verständige und besonnene Tendenz des Protestantismus bringt auch in der Religion immer mehr Licht und Klarheit hervor; eine andere Gränze, als ihm durch sein Objekt gegeben, kennet er nicht, und eben dieß weitumfassende, unendliche und stets fortschreitende Leben im Geist verbürgt ihm stets jene Liberalität der Denkart, die von allem wahrhaft wissenschaftlichen Treiben unabtrennlich ist. Dagegen ist Alles mystisch im Katholicismus, im romantischen Helldunkel gehalten, und in jener zweifelhaften Dunkelheit gelassen, in der sich jede Vereinigung des Uebersinnlichen und Sinnlichen darstellt. Und gleichwie dieser in seiner Richtung zum Extrem hinüberschweifend, leicht in Illiberalität und Verfolgungssucht ausartet, bemüht, alle Geister beschränkend auf Einen Ton zu stimmen und an der gefährlichen Klippe der Superstition scheitert, so haben auch im Protestantismus Viele die edle Freyheit des Geistes mit Zügellosigkeit und frivoler Ungebundenheit, die göttliche, Geist und Licht verbreitende Klarheit mit leerer und blos vernichtender Aufklärung und die Liberalität religiöser Denkart mit wahrem Libertinismus in der Religion verwechselt. Aber es war durch die wahre Idee des Protestantismus, in dessen äußeren Schein blos sich jene gehüllet hatten, zugleich auch dafür gesorgt, daß einem so unfrommen Bestreben sich eben so bald ein anderes entgegensetzte, entweder durch Wissenschaft und Phi-

losophie oder durch separirtes Kirchenthum, durch welches Alles unwidersprechlich dargethan worden, daß wahre Religiosität mit wahrem Protestantismus immer nothwendig verbunden ist, obgleich solch ein besseres Streben natürlich bey den Schlechteren dem Vorwurf des Mysticismus, Obscurantismus und Kryptokatholicismus nicht wohl entgehen kann. Und allerdings giebt es außer den strengen Gegensätzen, in denen sich Katholicismus und Protestantismus an der innern Natur offenbart, noch eine besondere Gattung geistiger Bildungen, an denen die Gegensätze sich immer berühren und durchdringen, und bey denen der eine oder andere nie unvermischt und rein, sondern immer nur trübe und halb zum Vorschein kommt. Solche Naturen stehen entweder im Indifferentismus, sich leidend verhaltend und sich ziehen lassend von der einen zur andern Seite, und ihnen ist möglich gemacht durch ihre Natur, von dem einen Gegensatze zum andern überzugehen, entweder, weil es ihnen vollkommen gleichgültig ist, auf welchem Punkte sie stehen oder weil sie, um in dem einen ruhig und fest zu wurzeln, sich gegen den andern ganz indifferent verhalten und ihn zu ignoriren suchen; — oder sie stehen in der Indifferenz, d. h. beyde Gegensätze auf dem höheren Punkte der Einheit mit gediegener Klarheit und energischer Einsicht in sich vereinigend und doch determinirt in ihrer äußeren Confession, d. h. nur darum so tüchtige Protestanten, weil sie zugleich Katholiken sind und nur darum so tüchtige Katholiken, weil sie zugleich Protestanten. —

Es ließe sich übrigens, wenn man wollte, der innere Unterschied und Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus noch ungleich tiefer verfolgen und mannichfaltiger ausgedrückt bemerken, zumal in der Richtung nach außen, im Verhältniß zur sittlichen Bildung und äußeren Cultur, zum bürgerlichen Leben und Treiben, und überhaupt zum Staat. Es ließe sich z. B. aus der Idee ganz wohl begreifen, wie der Gegensatz ganz der nämliche ist und wiedererscheint auch im Verhältniß der beyden Geschlechter, an welchem überhaupt, wie die Idee, in der sie beyde nothwendig verbunden, und die Erscheinung, in der sie beide getrennt sind, blos eben darum, weil sie eins sind in höherer Ansicht, in jedem Geschlecht ihren eigenthümlichen Charakter behauptet, gezeigt werden könnte. Es ließe sich nicht unklar hieraus begreifen, warum die Weiber durch ihre Natur bestimmt sich mehr zum weicheren Katholicismus, die Männer mehr zum determinirten Protestantismus neigen; warum dort eine Mutter Gottes und hier der Sohn Gottes Gegenstand höchster Verehrung ist. Erlauben Sie mir dafür, daß ich den Gegensatz nur noch ein wenig historisch durchführe in meinem nächsten Brief, um dann zuletzt einige nicht unwichtige Resultate für das beliebte Thema von der Kirchenvereinigung daraus abzuleiten.

Dritter Brief.

Nur in den allgemeinsten Zügen kann ich natürlich hier nach meiner Ansicht den Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus historisch andeuten. Noch haben wir keine Geschichte des Protestantismus in der katholischen Kirche, weil die Idee davon bisher noch nicht klar und lebendig war *).

So wie das ewige Wesen des Christenthums oder die Einheit der Idee desselben durchdrang zur Erscheinung, sich darstellend in der Form einer sichtbaren Kirche, trat es zugleich in zwey Gegensätzen hervor, von denen der eine den andern nothwendig constituirte, ohne sich jemals dem einen und andern ganz zu versagen oder ausschließlich sich hinzugeben. Der eine erhob die Form des Christenthums zu seinem Wesen und breitete sich schwelgend in der Cultusfülle aus; der andere nahm sich das Wesen zu seiner Form, einfach und zurückgezogen in sich verbleibend. Jener nahm von jenem Punkte aus seine nothwendige Rich-

---

*) Denn was Joh. Matth. Flacius in dieser Art geleistet in seinem Catalogus testium veritatis, 2 Bände in 4. geht theils einseitig nur allein auf die äußerlich orthodoxen Lehrer der Kirche, ohne, wie wir thun werden, bey den Häretikern die Spuren des Protestantismus aufzusuchen, theils ist es auch ganz in seiner bekannten Art, und darum schon ungenießbar. Doch verdient die Idee des Werks und dasselbige selbst immer noch Studium.

tung ins Aeußerliche und bildete das übersinnliche Christenthum symbolisch und actuell und im Realen ab, als sichtbare Kirche. Dieser aber, der Idee getreu, kannte keine andere Form, das Wesen des Christenthums zu offenbaren, als die Lehre, und verblieb daher, doctrinell und ideell, im Uebersinnlichen selbst als unsichtbare Kirche. Gleichwie nun aber das Christenthum an sich zugleich in gegenseitiger Durchdringung des Wesens und der Form zeitlos bestehet, d. h. in der Idee, so mußten auch beyde erscheinende Gegensätze, sowohl im Symbol und Akt, als in der Idee und Doktrin, nicht nur im Christenthum an sich bestehen ohne Anfang und Ende, sondern auch im historischen Moment der Entstehung eines christlichen Kirchenthums sich einander nothwendig zugleich erzeugen. Die äußere Nothwendigkeit beyder war in einer höhern, als bloß äußeren und zeitlichen Existenz und Nothwendigkeit gegründet: daher läßt sich auch das Eintreten des Katholicismus in die Welt nicht nachweisen im zeitlichen Moment und nicht sagen, in welchem Augenblicke er angefangen habe zu erscheinen, weil er schon vor jeder Erscheinung der Art vorhanden und jede Erscheinung aus seiner Idee selbst geflossen war. Wenn aber die Idee des Christenthums zeitlich und historisch e r s c h e i n e n sollte, und von der zeitlich frühern Existenz des einen oder andern Gegensatzes die Rede seyn soll, so war die sichtbare Kirche des Katholicismus nothwendig die erste Form: denn obgleich diese nicht entstehen konnte ohne ihren Gegensatz, so konnte die Kirche

doch nicht mit dem Protestantismus anfangen, d. h. früher da seyn, als die Kirche, ohne sich selbst sogleich wieder aufzugeben oder einen innern Widerspruch aufzurichten.

Der gegenseitige und nothwendige Widerstreit aber war es, der beyden zugleich den Anfang gab und das Leben in der Zeit; daher fällt die Erscheinung des Katholicismus mit dem des Protestantismus in einen Moment, wie schon der Name einer katholischen Kirche aussagt, den sie nur im Gegensatz gegen den Protestantismus annehmen konnte. *) Durch den orthodoxen Charakter, welchen die Kirche eben damit annahm, wurde der Gegensatz noch tiefer begründet und verewigt; denn was ist eine rechte Lehre ohne die ihr widerstrebende und entgegengesetzte, die natürlich von jenem Standpunkte die unrechte ist, wie jene von diesem? Mit der Orthodoxie war die Heterodoxie nothwendig gegeben; beyde erregten und bedingten sich von Anfang an und gegenseitig und selbst einige Lehrer der

* Der Name ist, wie Jeder fühlt, wenigstens eben so sehr antithetischen als thetischen Ursprungs, und historisch früher das erstere, als das andere. Cum haereses multis in locis exortae veram Christi fidem et Apostolorum traditionem subvertere conarentur — tunc ut vera et genuina Christi ecclesia ab adulterinis haereticorum coetibus distingueretur, catholicae cognomen soli Orthoxorum ecclesiae attributum est. Vales. in Adnotatt. ad Euseb. h. e. L. VII. c. 10. p. 146.

ersten Jahrhunderte haben dieß anerkannt und eingesehen, daß erst an den Widersprüchen der Sectirer die rechte katholische Lehre sich entwickelte und ausbildete, und ebendaher, obgleich nur in bitterer Ironie, den sogenannten Ketzern darüber Dank gesagt. *) Eine Spaltung, und zwar eine durchs Ganze des neugebildeten Kirchenthums hindurchgehende, war schon mit dem ersten Schritt zu einer katholischen Kirche eingetreten, eine Spaltung im Grunde über den wahren Sinn der Kirche in Jesu Geist; denn darüber allein konnte selbst in jeder einzelnen controvers gewordenen Lehre gestritten werden; daher sich denn auch um jede von der orthodoxen katholischen Kirche verworfene Lehre herum alsobald eine Parthey bildete, welche sich auch zu eignem Kirchenthum constituirte, sich absondernd entweder freywillig und ausgehend von einer Kirche, in der sie nicht glaubten die Religion Jesu recht zu haben, mithin auch die rechte nicht haben könnten und selig seyn, oder verworfen und ausgeschlossen von ihr. Viele Gründe konnten dazu bewegen. Die natürliche Freyheit des menschlichen Geistes wollte sich nicht sobald fügen in die Fesseln eines statutarischen Kirchenthums und einer Glaubengebietenden äußeren Autorität. Zu drückend war bald der gemüthlichen Religion die allseitige Beschränkung, zu eng angezogen für das freye

*) Tertull. Praesc. p. 202. Origenes Homil. 9. in Num. Tom. I. p. 141.

Leben der Religion das Band scharfmarkirter Rechtgläubigkeit und schon in den ersten Jahrhunderten waren ganze Partheyen, oft durch große Frömmigkeit am meisten sich auszeichnend, von dem größeren Gesellschaftskörper entweder von selbst ausgegangen, oder als widernatürliche Glieder schmerzhaft abgeschnitten. Und wie auch das Edelste mancherley Misbräuchen ausgesetzt ist unter den Menschen, also die Kirche auch von Anfang an: daher mußte mit jener von Anbeginn an auch an dieser Seite des Katholicismus die Reformation sich selbst verbinden und ohne Unterlaß offenbaren: denn nichts anders war die Disciplin, als eine fortwährende Reformation. Und als nun bey allen Unvollkommenheiten die katholische Parthey, ihren Namen auch durch die That zu bewähren bemüht, die größer gewordne, durch bestimmten Cultus, eigenthümliche, starrfixirte Lehre und durch die größeste Zahl der Theilnehmer ausgezeichnet war, so wurden auch alle die kleineren Secten in ihrer Mitte entweder bald unterdrückt oder hinausgeworfen, und es ward dieses selbst zu einem aus der Natur eines katholischen Kirchenvereins fließenden und nachmals durch Hülfe des Staats vollends geltend gemachten Grundsatz erhoben, daß die Ketzerey als das abscheulichste Verbrechen durch Excommunication und andere Strafen zu züchtigen, entweder zum katholischen Gemeinsinn zurückzubringen oder gewaltsam auszurotten sey. Der Protestantismus, dem Katholicismus, obgleich unbewußt, unfrey und machtlos beywohnend und völlig in die Gewalt des letzteren

gegeben, aber auch durch die Natur desselben selbst nothwendig gemacht und verewigt, ward, wo er ansprach oder sich regte in einem Bekenner, sofort vernichtet: aber immer wieder auflebend von neuem ziehet er sich durch die ganze Geschichte der katholischen Kirche hindurch, und es vergieng seitdem nicht leicht ein Jahrhundert, wo er nicht seine Opfer und Märtyrer zählte.

Kaum war der erste Grundstein gelegt zu einer erscheinenden katholischen Kirche, so zeigte sich schon in ihr ein besonderer Abscheu gegen jede freyere Spekulation und jedes Wissen, welches nicht unmittelbar aus dem Glauben geflossen oder auf positive Lehren eingeschränkt war. Alle Christen und Gläubige bindend an eine bestimmte Norm und kirchliche Glaubensregel ward ihr Philosophie und Häresie bald identisch. Die Aufrichtung eines Gegensatzes zwischen Wissen und Glauben, zwischen Vernunft und Christenthum oder Kirche konnte ihrer Natur nach nicht ohne große Opposition und harten Kampf geschehen. Nur durch eine feine Distinction zwischen dem Glauben und der Gnosis wußten die Philosophirenden dazumal unter den Gläubigen selbst noch sich eine Auskunft auszumitteln, von der sie zum großen Verdruß der Uebrigen nur gar zu starken Gebrauch zu machen pflegten. Der Gnosticismus, obgleich von einer Seite der katholischen Kirche verwandt und mit ihr verbunden, trat dennoch an einer andern in Opposition gegen dieselbe und offenbarte an dieser Seite einen hervorstechenden Zug des Protestantismus. Er rettete und behauptete die Philosophie gegen

die ernsthaften Versuche, sie auszurotten, er zeigte in ihr eine eben so heilige Offenbarung, als im Katholicismus selbst und also geschah, daß Neoplatonismus mit Christenthum sich vermählen konnte, ohne in allen Stücken auch in die Formen und Normen des Katholicismus einzugehen. Darum stehen bis auf den heutigen Tag die großen Geister, ein Clemens von Alexandria, ein Origenes einsam, zweifelhafter Rechtgläubigkeit, als gar nicht recht passend in die Reihe katholischer Kirchenväter, ohne durch ihre unvergleichlich erhabenen und tiefsinnigen Anschauungen und Lehren eine wesentliche Veränderung im Katholicismus ihrer Zeit und überhaupt hervorgebracht zu haben.

Determinirter entsagten die sogenannten Gnostiker, als Häretiker verschrieen, dem Katholicismus, nachdem dieser sie einmal von sich ausgestoßen. Zuerst dienten sie Alle dazu, durch ihre Abneigung gegen den Gott der Juden, die noch immer gar sehr judaisirende katholische Kirche frey zu machen von den Resten des Judaismus und die letzten Fäden der Verbindung mit ihm abzureißen; dann aber hinausgestoßen aus katholischer Kirchengemeinschaft und negirend die Aechtheit und Wahrheit katholischer Lehre erhielten sie unter sich den Geist einer uralten orientalischen und der neueren platonischen Philosophie und verbanden ihn innig mit dem Christenthum. Was auch die katholischen Häresiologen, die einzigen Quellen ihrer Lehre, von ihnen Uebles zu sagen wissen, es war ein ehrwürdiges Streben, welches sie trieb, über die Schranken eines unwiderruflich fixirten Kirchenglaubens

hinauszugehen, und die ewigen Offenbarungen Gottes auch außer einer katholischen Kirche anzuerkennen und mit Frömmigkeit aufzusuchen. Die Ideenreihe ihrer morgenländischen Metaphysik mag uns vielleicht, zumal nach den heillosen Verzerrungen katholischer Darstellung, auf immer verschlossen und unzugänglich geworden seyn: aber nach den Strahlen der Wahrheit, die selbst durch dieses verfälschte Medium hindurchgebrochen sind, zu urtheilen, hatten diese Philosopheme und Hieroglyphen einen ihnen unstreitig wohlbekannten und erhabnen Sinn und auch die inneren Vorzüge dieses Systems hatten unstreitig nicht geringen Antheil an der überaus schnellen Verbreitung desselben durch den Orient.

Montanus erschütterte die katholische Kirche im Fundament: denn seine Angriffe waren geradezu auf das Princip katholischer Orthodoxie gerichtet. Er betrachtete das Christenthum als keineswegs geschlossen, mithin auch nicht vollendet in den Händen kirchlicher Lehrer, sondern als zulassend nicht nur weitere Offenbarungen in jedem heiligen und geweihten Gemüth, sondern sie selbst verheißend in dem Paracletos. Die höheren Offenbarungen behauptete er, durch welche Gott schon im A. T. geredet in den Propheten und Christus auch seinen Aposteln verheißen, seyen zugleich allen Christen versprochen, und er selbst rühmte sich derselben zuerst, ohne sich darum für den Paracletos selbst zu halten. Der hohe Sinn, die unbegränzte Frömmigkeit und die rigoristische Strenge dieser Sekte zwang selbst den Tertullianus, zu ihr überzutreten und gleichwie sie sich selbst

von der katholischen Kirche ausgeschieden, so wurden sie auch noch dazu ausgeschlossen von ihr. Auf eine ganz unglaubliche Weise breitete sie sich im dritten Jahrhundert durch ganz Asien aus und organisirte sich förmlich zu einer eignen Kirche. Zwischen ihr und der katholischen Kirche erhob sich ein äußerst feindseeliges Verhältniß, in welchem diese von Montanus selbst schon als die babylonische Hure in der Apocalypse bezeichnet ward. Nicht auf die einzelnen Formen, Lehren und kirchlichen Einrichtungen ist hier zu sehen, sondern auf den Geist und die Tendenz: so kann man auch an dieser Sekte die durchaus protestantische Richtung nicht verkennen, welche sie bis ins fünfte Jahrhundert zur bleibenden Opposition gegen die katholische Kirche bewog.

Am verhaßtesten wurde der katholischen Kirchenparthey die berühmte Sekte des Mani: denn zu keiner drängte sich so von allen Seiten gleich eine unübersehliche Zahl von Anhängern, und keine that durch Lehre und Disciplin der orthodoxen Gemeinde so viel Abbruch, als diese. Zwey Aufgaben versprach Mani zu lösen durch seine Sendung von Gott: erstlich die Kirche zu reinigen von dem in ihr durchs zweyte und dritte Jahrhundert bereits eingerissenen Verderben und dann: dasjenige noch hinzuzufügen zu der in ihr erhaltenen Lehre, was Christus verschwiegen. Darauf gieng seine einerseits der uralten persischen Metaphysik, anderseits der Ideenlehre des Platon conforme Religionstheorie und seine hohe Sittenlehre spiegelte sich, wie selbst die Rechtgläubigen gestehen mußten, in dem reinen und edlen Leben

seiner Anhänger aufs getreueste ab. Selbst der heilige Augustinus, der in der Folge zu dieser Sekte übertrat, hat es gestanden, daß seine früheren Ausschweifungen nicht Folge seines Aufenthalts unter den Manichäern waren. Mit religiöser Wehmuth sah Mani mit seinen Getreuen das Christenthum in den starren Formen eines katholischen Kirchengebäudes welken und unter den Misbräuchen priesterlicher Herrschaft von seiner ursprünglichen Würde und Reinigkeit schon gar zu weit abgekommen. Daher suchten die Manichäer durch die äußerliche Einrichtung ihres Cultus, ihrer gottesdienstlichen Versammlungen und Verfassung die Zeiten der ursprünglichsten Simplicität wieder zurückzubringen; sie thaten viele der Aeußerlichkeiten ganz von sich ab, in denen von gar zu Vielen schon das Wesen gesucht ward, Altäre, Bilder, Opfer und Räuchern, und richteten betend und fastend nur immer ihre Seele auf Gott. Mit so allgemeinem und ununterbrochenem Haß wurde daher auch keine der früheren Sekten verfolgt, wie diese: seit dem vierten Jahrhundert vereinigten Staat und Kirche ihre Kräfte, sie zu unterdrücken und für jegliche Art von Ketzerey, für die man nicht gleich einen Namen hatte, wurde der Name Manichäismus das immer wiederholte Brandmahl. Noch aber, als alle Anhänger desselben, äußerlich unterliegend der grausamsten Verfolgung, schon gänzlich schienen ausgerottet zu seyn, führte die Idee in ganzen Generationen ihr verborgenes Leben fort, und noch im zwölften Jahrhundert zeigte sich, daß selbst die

grausamsten Mittel vergeblich gewesen waren, sie zu vertilgen, und der Funken ihres protestantischen Lebens loderte seitdem nur desto heller und unauslöschlicher auf.

Fortwährend erweckte sich seitdem der Protestantismus nicht nur unter den Häretikern, sondern auch in der rechtgläubigen Kirche selbst seine Bekenner und Zeugen: denn was in die Form der herrschenden Rechtgläubigkeit eingieng, war darum noch immer nicht auch dem Geist nach darin eingegangen. Selbst bey äußerlicher Anhänglichkeit an die katholische Kirche gieng in unendlich Vielen und unbewußt selbst jene Veränderung vor, durch die sie hinweggehoben wurden über den allgemeineren Glauben, und wie könnte man auch den Protestantismus für eine so rein äußerliche, willführliche und blos gemachte Form des christlichen Glaubens halten, um der Vorzeit die Fähigkeit und Neigung zu einer Glaubensart abzusprechen, zu welcher sich nach der Reformation so viele Tausende bekannten. Könnte man alle die feineren Züge zusammenstellen, in denen seit den ersten Jahrhunderten protestantischer Sinn und Geist sich offenbarte; so würde man bald bemerken, welch ein kräftiger Ton von Protestantismus durch alle diese Zeiten gieng: denn vom Moment der Entstehung einer katholischen Kirche geht ein gewaltiges Ringen und Streben nach diesem Punkt durch die ganze Geschichte der Kirche. Als durchaus protestantischen Sinnes verrathen sich z. B. gleich auf den ersten Blick jene zwey Männer, welche im vierten und fünften Jahrhun-

dert mit so überaus freymüthigem Tadel sich einer allgemeinen Richtung des Zeitalters widersetzten. Jovinianus, ein römischer Mönch, trat im Jahr 388. dagegen auf, geleitet von einer durchaus protestantischen Ansicht des katholischen Cultus. Hieronymus aber, Augustinus und Ambrosius fielen mit gleicher Heftigkeit über ihn her: der römische Bischof Siricius rief seine Geistlichkeit eiligst zusammen und excommunicirte ihn, und auf einer Synode zu Mailand vom Jahr 390 ward er auf Ambrosius Betrieb förmlich als Ketzer verdammt. Noch ungestümmer als dieser, gieng Vigilantius im Anfang des fünften Jahrhunderts in gleichem Tadel zu Werke: denn er versuchte nichts geringeres als eine durchgängige Erschütterung des ganzen großen Gebäudes. Er stellete den katholischen Cultus von verschiedenen Seiten als die heilloseste Superstition dar; er misbilligte die übertriebene Verehrung der Märtyrer, und nannte die Theilnehmer daran Aschensammler und Abgötter; er tadelte die nächtlichen Gottesverehrungen in den Kirchen, und nannte vielerley Ausschweifungen, die dabey vorgefallen; auch von dem Fasten, welches der Strenge des asketischen Lebens dazumal eine wesentliche Bedingung aller religiösen Tugend schien, hatte er eine sehr herabwürdigende Meynung. Dem ehelosen Leben war er nicht minder abhold, und die Geistlichen forderte er auf, zu heirathen. Aber der allgemeine Zug der Zeiten riß so einzelne Widerspenstige bald mit sich fort, und man hörte bald die einzelnen Stimmen nicht mehr.

Und war es nicht selbst zuweilen die gränzenloseste Frömmigkeit, die in heiliger Stille der Seele das Ewige suchte, die der orthodoxen Kirche verhaßt und anstößig war, wenn sie nicht zugleich in die statutarischen Formen ihres theologischen Lehrbegriffs eingehen wollte? Von den Messalianern oder Eucheten weiß man durchaus nichts weiter, als daß sie durch vieles Beten sich auszeichneten, behauptend, es müsse des Menschen ganzes Leben nichts seyn, als ein langes Gebet. Kirche und Staat vereinigten sich aber sogleich zu ihrer Verfolgung und Unterdrückung *) und durch solche Handlungen veranlaßte jene das Vorurtheil, daß Wahrheit, Frömmigkeit und ächtes Christenthums nur gar zu oft mehr bey den Häretikern, als bey ihr ja bey ihr gar nicht zu finden sey**); dieser

---

*) Der heilige Augustinus sagt bey dieser Gelegenheit sehr naiv von den Eucheten: da der Herr gesagt, ihr müsset allezeit beten und der Apostel: betet ohne Unterlaß, so übertrieben sie es so, daß sie deswegen unter die Ketzer gerechnet worden sind. De haeres. c. 57. und Theodoret nennet sie Enthusiasten, weil sie ihre Begeisterung für eine Wirkung des heiligen Geistes hielten. Hist. ecclesiast. IV. c. 70. Fabular. haeretic. IV. c. 11.

**) Welches letztere aber eine durchaus falsche Ansicht in dieser Art und zum Prinzip einer Kirchenhistorie erhoben eine widernatürliche und zugleich sehr unfromme Verdrehung der Geschichte ist. Dieß ist unser Urtheil über den frommen Arnold, der daher, wie er überall pflegt, auch die Eucheten nur auf Unkosten der Orthodoxen vertheidigen kann. Kirchen- und Ketzer-Historie. I. S. 227.

unselige Geist der Verketzerung wurzelte auch früh auf occidentalischem Boden: denn auch hier war Christenthum und Kirche von Anfang an unabtrennlich zusammengewachsen im Charakter der Nationen. Bonifacius machte mit eben der Begierde Ketzer, womit er Heiden zu Christen gemacht. Auf des römischen Stuhls Beistand sich stützend, wandte sich sein durch mehrere zum Theil sehr dunkle Veranlassungen aufgeregter Haß gegen zwey Männer, die beyde nur die Tendenz mit einander gemein hatten, die in positiven und kirchlichen Anordnungen, zumal nach römischer Art, schon gar zu sehr beschränkte und gedrückte Religion des Christenthums von allen menschlichen Zuthaten frey zu machen, und die katholische Kirche, wo möglich, auf den ursprünglichen Geist des Christenthums zurückzuführen: daher wußte er auch gegen den einen nichts Aergeres vorzubringen, als daß er sich den Aposteln gleichzusetzen bestrebt, welches in seinen Augen ein großer Fehler und ein kirchlich Verbrechen war. Adelbert also und Clemens, so hießen die beyden Bischöffe, wurden wegen ihrer Irrthümer auf einer Synode abgesetzt und mit Billigung des Papstes Zacharias und Hülfe des Fürsten Carlmann ins Gefängniß geworfen und hierauf noch zum zweyten und drittenmale verdammt.

Als nun das Gewebe dumpfer Superstition sich immer mehr verdickte, und fast jegliche Spur eines besseren und edleren Wissens untergieng, verhallete freylich auch nach

und nach jede freymüthig tadelnde und gegen das Uebermaaß hierarchischer Anmaßung eifernde Stimme auf ganze Jahrhunderte: denn an die Kette der zwingendsten Autorität und Gewohnheit geschmiedet wagte der Menschengeist kaum einen Zweifel mehr an der Rechtmäßigkeit solcher Usurpation, und wo er auch freyer athmete, war ihm nur vergönnt, in Dunkelheit sich durch einsame Klagen zu erschöpfen. Zu einer Zeit, wo die Wissenschaft fast gänzlich entschlummert, und alle Kraft des Widerstandes so gänzlich überwältiget war, daß selbst die kirchliche Rechtglaubigkeit kaum noch durch neue Häresien beunruhigt wurde, konnte auch der Protestantismus keine Zeugen und muthige Bekenner von sich aufstellen, da jene, die Wissenschaft, sein nothwendiges Element und die Bedingung seines Lebens, diese aber, die Häresie, dazumal die einzige Form war, unter der er erscheinen konnte. Aber sobald nur ein Lichtstrahl in diese Finsterniß fiel, zeigte sich, daß er nur wie ein verhüllter Geist durch diese Nacht gegangen war, im Stillen von treuen Bekennern stets gepflegt und niemals ganz ausgestorben. Doch davon mehr in meinem nächsten Brief.

Vierter Brief.

Es wäre, dünkt mich, ein interessanter Gesichtspunkt für eine Geschichte christlicher Kirche, statt der gewöhnlichen, die immer nur zeigt und fast nichts zu zeigen weiß, als Verunstaltung des genuinen Christenthums, und wie man immer weiter und weiter davon abgekommen, zumal im Mittelalter, den unverkennbaren Spuren nachzugehen, in denen die Lehre Jesu und der Apostel sich selbst in dieser Zeit nebenher noch immer mehr oder weniger rein und unverdorben erhalten hat. Treuhistorisch durchgeführt müßte auch ungemein erhebend und ungleich wohlthuender, als jene Ansicht, der Anblick der ganzen Succession jener Heroen seyn, in denen der Geist des Evangeliums lebte, in denen selbst mitten in den dunkelsten und gefährlichsten Zeiten und unter Verfolgung und Leiden das Wesen des Christenthums in helleren Fulgurationen aufstrahlte, bey denen sich bewährte, was Christus seiner unsichtbaren Kirche verhieß, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollten, und man würde finden, daß auch in dieser dunkeln Zeit, wie einst zu der des Elias, der Herr sich siebentausend übrig behalten, die ihre Knie vor Baal nicht gebeuget *).

---

*) Dieß Beyspiel von den 7,000 übrig gebliebenen Gottesverehrern in Israel, sagt der Herr Graf zu Stollberg in seiner Religionsgeschichte III. S. 146. hätten die Protestanten bey

Wir wollen hier nicht im besondern aller der freyeren Sekten erwähnen, welche sich vom achten Jahrhundert an durch ihre constante Opposition gegen die katholische Kirche auszeichneten, der Paulicianer, die, wenn gleich nicht im historischen, doch ideellen Zusammenhang nur Manichäer waren oder Gnostiker, eines Berengar, eines Arnold von Brixen u. s. f. der Patariner und Katharer: was sie auch alle nebenher Eigenthümliches hatten, genug, sie waren es, zu denen der Protestantismus sich geflüchtet, und die er besonders vom zwölften Jahrhundert an zu den kühnsten Aeußerungen gegen die Misbräuche kirchlicher Hierarchie, gegen verdorbene Lehre, zerrüttete Disciplin und abergläubische Auswüchse des Cultus begeistert hatte. Wie weit auch diese

---

ihrer Trennung von der katholischen Kirche und in Verlegenheit auf die Frage: wo denn anders als bey der katholischen, während so vieler Jahrhunderte die wahre Kirche gewesen sey? immer angeführt, um zu zeigen, daß die wahre Kirche zuweilen aus wenigen Mitgliedern bestehen könne. Unsere irrenden Brüder, fügt er hinzu, bedachten nicht, daß die Kirche des alten Bundes für ihre Zeiten die Verheißung allgemeiner Verbreitung hatte; aber unser Verfasser bedenkt noch weniger, daß, eine solche Verheißung auch angenommen, sie fürwahr nicht gerade der Kirche, die sich eine katholische nannte, sondern der, die, wenn gleich der Zahl nach, mit wenigeren Mitgliedern, es wirklich war oder zu seyn verdiente, nämlich der, bey welcher die ächte Lehre und Verfassung des Christenthums sich erhalten hatte, gegeben worden war.

immer die Schuld der Zeiten mit zu tragen hatten, ihr inneres protestantisches Leben muß nur darum unsrer Erkenntniß entgehen, weil eben die, welche das Christenthum sich zu Werkzeugen seiner Erhaltung und Fortpflanzung ausersehen, ihre bessere Lehre in eine Art von Mysterien zu kleiden und sie dem öffentlichen Anblick und also auch der Geschichte zu entziehen genöthigt waren. Umgeben von argwöhnischen Glaubensrichtern und beobachtet bald nachher selbst von den blutgierigen Augen der Inquisition, konnten sie mit ihren Lehren nicht in die Oeffentlichkeit treten, ohne sich der Verfolgung preis zu geben, und also verbargen sie sich lieber im Dunkel geheimer Verbrüderung und Gesellschaften, wo sie, frey gegen Vertraute und Eingeweihte, sich zu ihren besseren Grundsätzen bekennen konnten. Die Waldenser, die böhmischen und mährischen Brüder konnten nur wegen der ausserordentlichen Menge ihrer Anhänger der Aufmerksamkeit auflaurender Zionswächter nicht entgehen: daher kam eine Verfolgung nach der andern über sie und die rechtgläubige Kirche kannte keine Mäßigung gegen Ketzer, die nicht etwa nur einzelne Lehren angriffen oder in einigen Ceremonien sich unterschieden, sondern die Rechtmäßigkeit der ganzen Existenz einer solchen katholischen Kirche leugneten und sich selbst die Charaktere derselben aneigneten *)

*) So leiteten z. B. die Waldenser, wie die katholische Kirche, die ununterbrochene Succession ihrer Bischöfe noch von den

Wo der Protestantismus nicht zur Entschlossenheit des Märtyrerthums durchdrang, nahm er selbst die äußerliche Theilnahme an der katholischen Kirche zum desto sicherern Deckmantel, und seine Bekenner erhielten sich oft nur auf diese Weise vor den Schrecken der Inquisition und des Scheiterhaufens. Je unscheinbarer so die Opposition äußerlich war, desto mehr setzte der Protestantismus sein Leben und seinen wahren Charakter fort in eignen Mysterien und Orden: wo aber seine Bekenner einzeln und im Verborgnen einen Gleichgesinnten trafen, schütteten sie desto freyer ihr Herz aus und entzündeten sich am gegenseitigen Feuer, zurückweichend allein in die Welt des Gedankens, in die kein irdischer Feind dringen konnte.

Vom vierzehnten Jahrhundert an und je näher man dem sechzehnten kommt, desto heller sieht man an den verschiedensten Punkten das Licht des Protestantismus leuchten und an allen Seiten hervorbrechen durch sonst noch ziemlich dunkle Nacht. Die unvertilglichen Ansprüche des Protestantismus in der katholischen Kirche selbst waren nicht mehr zu dämpfen durch Verdammung und Scheiterhaufen. Die er-

---

Zeiten der Apostel her. Dieß haben auch berühmte Kirchenhistoriker und Canonisten zu vertheidigen übernommen, wie Usser de success. eccles. Occident. Jakob Basnage in der hist. de l'eglise, Pfaff in seinen Schriften über das Kirchenrecht und die bischöfliche Ordnung und Folge.

neuerte Wissenschaft brach ihm eine Bahn, auf der er kühn fortschreitend zuletzt selbst an das Fundament des Katholicismus stieß nicht ohne große Erschütterung des ganzen Gebäudes. Gottseeliger Eifer und die Liebe zur hohen Mystik, welche letztere längst sich in scharfe Opposition gesetzt zur Scholastik und dem System des päbstlichen Despotismus, war eben im 15. Jahrhunderte ausserordentlich rege. Auch diese Form hatte der Protestantismus angenommen und in der Mystik sich eine innere Kirche konstituirt im Gegensatz zur äußerlichen durch Gebrechen aller Art zerrütteten Kirche. Die katholische Kirche selbst begehrte dazumal die Reformation, am Haupt und an den Gliedern; aber es war nicht der Protestantismus, durch den sie nothwendig im Grunde erschüttert und aufgehoben werden mußte, den sie begehrte, aber doch voraussetzte in diesem Begehren. Es waren Fulgurationen des Protestantismus, die aus dem Geiste kühner Männer strömend schon dazumal ein Feuer anrichteten, das nicht mehr durch die Exorcismen der Bannflüche zu besprechen oder zu dämpfen war. Es war Luthers Geist, der in Wiclef und Huß, in Tausenden, deren Namen vielleicht mit ihnen unerkannt in den Mauern eines dunklen Klosters unterging, der in allen Ständen und Ländern, selbst in Rom, der wiederum in anderer Art in einem Alliacco, Gerson, Clemengis, Savonarola und Wessel die Freyheit der Kirche reclamirte und Ahndungen eines religiösen Freyheitssinnes anticipirte, für welche die Zeit nur noch nicht allgemein ge-

nug vorbereitet und empfänglich war. Eine stille und laute Widersetzlichkeit und Revolution gegen das System päpstlicher Unfehlbarkeit und Tyranney hatte sich noch am allgemeinsten, selbst der Bischöfe und Geistlichen bemächtigt; nicht so allgemein wurden die Mängel an diesen und dem damaligen Kirchenwesen überhaupt gefühlt. Aber die Aengstlichkeit, womit man die alten hergebrachten Formen bewahrte, beweiset es selbst, wie sehr der Glaube daran mit ihnen selbst verfallen war. Die Sehnsucht, womit man überall, wo ein Licht in der Finsterniß aufdämmerte, sich jedem Strahl entgegendrängte, das Bewußtseyn neu gewonnener Kraft und Freyheit, eine Folge der Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, des Seekompasses und stehender Heere — dieß Alles kündigte eine Explosion an, in welcher Art sie auch ausbrechen mochte. Und Luther wurde nur der Repräsentant dieses Geistes der Zeit, er erhob zum klaren Bewußtseyn das dunkel gefühlte Bedürfniß, und legte seine heroische Hand selbst an das Fundament alles Uebels in der Kirche an, um einem Coloß zu untergraben und umzustürzen.

Es war nicht Luthers Lehre — ich meine die Idee des Protestantismus — die er vortrug, sondern die der Nation. Denn niemals haben Heroen der Religion, welche durch tief eindringende Gewalt des Geistes den Confessionscharakter eines Volks bestimmten, der Nation erst diese oder jene Ansicht der Religion gegeben oder sie taumelnd, etwa im Frey-

heitsschwindel, mit sich fortgerissen, sondern sie selbst waren schon Erzeugnisse des Nationalcharakters und weil er in ihnen am kräftigsten sich bewegte und regte, Repräsentanten desselben, die dann nichts weiter mehr konnten und thaten, als daß sie nur heller und allgemeiner ins Bewußtseyn hoben, was innerlich längst und unbewußt dem Volke beigewohnt. Luthers Verdienst wird dadurch nicht geringer, sondern, wo möglich, noch größer, vielumfassender, heiliger: denn Anderes hat er selbst niemals begehrt in hohen, frommen Momenten und das kann kein ausgezeichneter, kein wahrhaft religiöser Geist, sich eine bestimmte Glaubensart ausdenken und machen, um einer Nation einen so eigenthümlichen und bestimmten Schwung zu geben, eben so wenig, als ein Anderer sich eine Form der Religion ersinnen kann, etwa eine aus allen bereits bestehenden zusammengestoppelte, um alle Nationen im Glauben daran zu vereinigen. Darum kann auch Luthers Lehre vertilgt werden: aber den Protestantismus, den Er ans Licht gebracht, rottet uns kein Gewaltiger dieser Erde aus.

Durch die Reformation im sechzehnten Jahrhundert wurde in zwey Hämisphären auf immer geschieden, was bis dahin in und mit einander bestanden hatte. An der Rechtmäßigkeit einer gänzlichen Absonderung von der katholischen Kirche kann Niemand zweiflen, der den Gang des Protestantismus durch die katholische Kirche beobachtet und es gese-

hen hat, wie sie ihn niemals als ihr angehörend betrachtet, bey jeder Gelegenheit verworfen und unterdrückt und ihn ebendamit nur desto stärker gezwungen hatte, endlich ein eignes, von ihr abgesondertes und selbstständiges Leben anzunehmen. Und wie möchte nur noch von Befugniß die Rede seyn, wo Alles durch den unaufhaltsamen Gang der Entwickelung einer Idee und seit dem funfzehnten Jahrhundert besonders immer klarer gewordenen Offenbarung großer Divergenz sich schon von selbst entwickeln mußte. Was ohne die völlige Trennung durch bloßes Verlangen der Reformation bewirkt und aus der katholischen Kirche geworden wäre, haben wir ja nach dem Schluß der Trienter Synode gesehen: wer alt und grau geworden in Vorurtheilen und Misbräuchen, siehet selbst diese zuletzt als wesentlich nothwendig an zu seiner im Uebrigen auf Edleres gerichteten Existenz. Was aber in doctrinellen und disciplinarischen Dingen bey jener Revision und Reform Gutes und Treffliches herausgekommen ist, hat der Katholicismus doch wieder unleugbar größtentheils, zumal der Veranlassung nach, dem Protestantismus zu danken. Die historische Erscheinung des Christenthums war dazumal in der Erscheinung der katholischen Kirche blaß, matt, kränklich und dem Verschwinden nahe gekommen: das innere, geistige Leben der Religion hatte zu tief sich in die Aeußerlichkeiten der Cultusformen und Ceremonien verlohren und sich aufgezehrt in den unmäßigen Anstrengungen und Ueberspannungen hierarchischen Zwanges und sittenloser Geist-

lichkeit: der Geist fühlte sich am Wissen und Erkennen arm und unbefriedigt und doch verlangte schon die anderweitig und rund umher bereits erleuchtete Welt auch für die Religion, in der es allein noch immer nicht Tag werden wollte, das nöthige und verhältnißmäßige Licht. Gleichwie also nun, in alter, angebohrner Hartnäckigkeit sich behauptend der Katholicismus den Protestantismus von jenem auszugehen und auf eigenthümliche Weise für sich zu bestehen gezwungen hatte: so verhalf auch er eben durch seine Opposition dem Katholicismus erst wieder zum frischen Leben und gab ihm die Gesundheit: denn er verhalf ihm zur Selbsterkenntniß und zum klaren Bewußtseyn seines eigenthümlichen Lehrbegriffs. Nicht aber ohne heftige Wehen und die gewöhnlichen Schmerzen der Geburt konnte der Protestantismus sein eigenthümliches Leben empfangen im Schooße des Katholicismus, nicht ohne großen Kampf und starke Anstrengung sich auf eigenthümliche Weise geltend machen. Es war in einem höheren, durchaus tadellosen Plane gegründet, daß ein Kampf auf Tod und Leben entstehen mußte, auf daß man auf beiden Seiten dadurch zu größerer Kraft und Selbstständigkeit in desto bestimmterer Gestalt erstarkte: denn alles Leben erblühet nur aus Kampf und Leiden, aus Kraftanstrengung und Kraftwiderstand.

Soll noch einmal, was dazumal nothwendig war, um eine historisch innere Trennung auch äußerlich zu vollenden,

jetzt von neuem beginnen, um eine Trennung zurück in Einheit aufzulösen? Kann auch ein Kind, mit Schmerzen gebohren und nun herangewachsen zu Manneskraft und Stärke, zurückgehen in seiner Mutter Leib? Der Wille der Gottheit ist erfüllt mit dem einmaligen, Jahrhunderte langen Kampf. Eine neue Welt sollte entstehen nach einer vergangenen; das Prinzip des Protestantismus sollte im heiligen Wechsel der Dinge und Zeiten und im überwiegenden Maaße diese neuere Welt beseelen, wie das Prinzip des Katholicismus vormals die Seele des Mittelalters gewesen war. Erst im friedlichen Nebeneinanderbestehen beyder kann das wahre Verhältniß entstehen und jede Ueberwiegenheit ausgeglichen und gesänftiget werden. Wohin sich aber auch immer bisher das äußere Uebergewicht neigte oder künftig noch neigen wird: nimmermehr wird es entscheiden über die innere völlig adäquate Dignität beyder: denn gleichwie sie beyde sich einander voraussetzen, sich bedingen und gegenseitig erklären, so constituiren sie auch erst in ihrer perennirenden Spaltung die historische Erscheinung des Christenthums in der neueren Welt.

Fünfter Brief.

Wenn ich bisher mit wenigen Zügen die Offenbarungen protestantischen Geistes vor der Reformation zusammenstellete, so konnte, wie Sie sehen, weder meine Absicht seyn, alle die von der katholischen Kirche verworfenen Ketzer gerade nur darum, weil sie von ihr verworfen waren, als Zeugen der Wahrheit aufzustellen: wir verwerfen vielmehr mit ihr sehr viele davon ausdrücklich; noch bey denen selbst, in denen sich uns protestantischer Sinn entdeckte, auch alle einzelne Meynungen in Schutz zu nehmen, wodurch sie vielleicht nur ihrer Zeit und der Denkart ihres Jahrhunderts den Tribut bezahlten; noch auch um durch eine Reihe akatholisch gesinnter Männer die ununterbrochene historische Succession in der Ueberlieferung protestantischer Lehre darzuthun: welches ja selbst nur ein katholischer Gesichtspunkt wäre. *) Uns können daher auch die Raillerien nicht treffen, die Bossuet sich mit besonderer Beziehung auf die zwey letzten von uns negirten Gesichtspunkte gegen die Reformatoren erlaubte, wenn sie für ihre Lehre übereinstimmende Zeugnisse im Alterthum suchten. **)

*) Wie dieses z. B. Beza in Beziehung auf die Waldenser gethan, deren reformirte Lehre er aus dem zweyten Jahrhundert (dem J. 120.) heraufleitet. Hist. ecclesiast. l. II. p. 35. sq.

**) Hist. des variat. des egl. protest. III. l. XI. p. 115. sq. u. 373. sq.

Wir glauben selbst unsern großen Luther nur dadurch am meisten zu ehren, wenn wir den Protestantismus, der lange vor ihm bestand, auch dann noch lebendig erblicken, wenn Luther und seine Lehre wirklich könnten vergessen seyn. *)

Wenn dann, wie ich bemerkt zu haben glaube, die innere und höhere Einheit des Katholicismus und Protestantismus sich nur in scharfer Trennung offenbart und einer der beyden Gegensätze immer durch den andern gesetzt ist; wenn, wie ich ferner gezeigt, durch die uns Allen eingeborene Idee des Katholicismus oder Protestantismus die religiöse Natur und der Confessionscharakter eines Jeden bestimmt ist und der strenge Unterschied im ganzen Reich geistiger Bildungen hervortritt: so glaub' ich mich auch zu dem Schlusse berechtigt, daß jede Menschennatur in Absicht auf äußeres Kirchenthum innerlich katholisch entweder oder protestantisch organisirt ist und zu einer der beyden Formen prädestinirt. Es ist ja zu offenbar, daß ein durch die Idee so feststabilirter und markirter Charakter, der sich durch den ganzen innern Menschen hindurchzieht, nicht blos äußerlich angenommen

---

*) Man höre den großen Menschen selbst. „Der Luther lehrt mancherley. So will der Luther selbst nicht lutherisch seyn, ohne sofern er die heilige Schrift rein lehret. — Ich kenne auch selbst nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo; der Teufel mag ihn holen, wenn er kann; er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl.“ M. Luthers deutsche Schriften. Altenb. IV. S. 372. II. S. 119.

und eben so willkührlich wieder abgethan werden kann, sondern durch einen innern Zwang der Natur erzeugt und erhalten wird. Wenn also die Willkühr und freye Wahl hier eigentlich ganz aufgehoben ist, so erblick' ich auch hier eine weise Veranstaltung Gottes, daß durch einen scheinbaren Zufall, den Niemand als solchen begreifen und anerkennen kann, nämlich durch die Geburt entschieden wird, welchem von beyderley Kirchenthum wir angehören sollen. Gerade dasjenige Verhältniß des Mannes und Weibes, in welchem sich, wie in der Trennung, so auch in der innigsten Vereinigung die Trennung und Einheit des Katholicismus und Protestantismus am treuesten und lebendigsten abspiegelt, soll hier allein entscheiden, für welche äußere Religionsform wir geboren und innerlich und äußerlich bestimmt seyn sollen. Es gehört noch zu den dunklen und unerörterten Gegenständen unserer Erkenntniß, in welcher nothwendigen Beziehung und in welchem inneren Zusammenhange die Fortpflanzung und Erzeugung menschlicher Naturen mit der Fortsetzung und Forterbung der einen oder andern Form des Kirchenthums stehe, und ob und in welchem Grade die angeerbte physische Bildung und Aehnlichkeit mit der geistigen fortschreite; ich meyne nämlich, sofern die letztere nicht erworben, sondern religiöses Talent, Genie, kurz Disposition des Geistes und Sinnes ist. Aber dies ist unstreitig ein nicht nur auf die innere, sondern auch äußere Erhaltung beyder Formen des Kirchenthums weise berechnetes Gesetz, daß Kinder in der Religionsform

der Eltern erzogen und unterrichtet werden, aufdaß sie, wie das physische, so auch das geistige und religiöse Leben der Eltern fortsetzen und eben damit zugleich die Form des Kirchenthums selbst, die sich auf sie in dieser Art nicht blos äußerlich, sondern durch die Nothwendigkeit einer Idee und eines höheren Gesetzes fortgepflanzt hat. Wäre daher auch immer zur Production einer innerlich und äußerlich entweder katholisch oder protestantisch organisirten Natur, wie im ganzen Gebiet der organisirten Natur, das Zusammenwirken des männlich-protestantischen und weiblich-katholischen Princips nothwendig, so liegt doch darin ein tiefer Sinn und eine unstreitig göttliche Einrichtung, daß nämlich ungemischte, d. h. nicht auch zugleich schon äußerlich in Rücksicht der Confession entgegengesetzt componirte Ehen dem einen oder andern Kirchenthum schon durch die Geburt bestimmt angehörende Kinder geben sollen: denn es soll nach dieser Idee in solchen Dingen kein menschlich Urtheil, keine willkührliche Uebereinkunft, kein äußerer Zwang, am wenigsten aber die freye Wahl entscheiden, sondern allein die Vorherbestimmung Gottes, wie wir unstreitig mit Recht jenen scheinbaren Zufall nennen. Diese Einrichtung ist von unendlich segensreichen Folgen für das im Ganzen betrachtet nöthige und bestimmte äußerliche Verhältniß beyder Kirchen, welches, allein in die Hand der Menschen gegeben, leicht überwiegend auf die eine oder andere Seite ausschlagen und so den Untergang der einen herbeyführen könnte. Daher übernimmt auch nach weiser Anord-

nung der entweder in katholischer oder protestantischer — also immer durchaus getrennter Art ertheilte Unterricht und die auf gleiche Weise fortschreitende Erziehung das Geschäft, selbst gegen unwillkührliche Disposition der Natur zu der entgegengesetzten Form des Kirchenthums diejenige wenigstens äußerlich uns auf alle Weise annehmlich zu machen und unmerklich an die uns zu gewöhnen, der wir schon durch die Geburt verknüpft waren, die fremde, wo möglich, immer mehr auszulöschen oder diese mit jener wenigstens ins nöthige Gleichgewicht zu setzen.

Bey solcher Prädestination der Naturen bleibt immer wohl möglich, auch ganz begreiflich, daß im Katholicismus protestantische Naturen, wie im Protestantismus katholischgesinnte Gemüther sich befinden, Naturen, über deren inneren Organismus kein äußerer Unterricht, keine Erziehung und Gewöhnung etwas vermochte. Diese an sich sehr achtungswerthe Anomalien, bey denen der innere Zwang stärker ist, als vielleicht ihr eigner Wunsch und Wille, wissen doch auch, wenn sie zugleich fromm und weise sind, daß es über beyderley Kirchenthum einen Standpunkt giebt, wo sich noch immer sicher und religiös stehen läßt und eine Quelle des religiösen Lebens, welche, getheilt in zwey Strömen, sich durch beyderley Formen der Religion ergießt und daß aus allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm auch angenehm sey. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich aus guten Gründen sonst sehr wenig halte auf solche gar zu großer Mißdeutung

fähige Allgemein-Plätze, als: alle Kirchen sind im Grunde eins, oder: wir glauben alle an Einen Gott; denn wirklich sind sie wahr und falsch, wie man sie nimmt und meistentheils das letztere bey denen, die sie so gewöhnlich im Munde führen. Sie sind nur auf einem hohen Standpunkte wahr, zu welchem sich nicht jeder erhebt: aber falsch sind sie in dem gewöhnlichen Sinne, als sey es ganz einerley, zu welcher Kirche man sich halten möge, als sey das eine Sache der freyen Willkühr des Menschen und an sich ganz unschuldig, von der einen Kirche zur andern überzuspringen und als komme bey dem Glauben an Gott nichts an auf die Art, auf den Weg, wie wir zum Glauben an denselben und zur Verehrung desselben gelangen. Nicht also im gewöhnlichen Sinne des Indifferentismus, sondern nur in dem der Religion sind jene Sätze wahr. Jede Abneigung, womit Einer von derjenigen Kirche sich wegwendet, der er eingeboren war, kann er mit Ehren und ohne schlimmen Verdacht auf sich zu ziehen, nur als solchen unwillkührlichen und durchaus religiösen Zwang seiner Natur, d. h. zugleich nur als göttliche Prädestination begreifen und vorstellen und nicht nur lächerlich, sondern auch sehr ernsthaft, nämlich wahrhaft irreligiös ist, den Glauben, den man verlassen, weil man ihm niemals innerlich angehörte, deswegen des Irrthums oder gar des Mangels an Frömmigkeit zu beschuldigen, weil man durch seine innere Natur verhindert, sich in demselben nicht finden konnte. So aber gehts gewöhnlich. Statt sich in solchem Fall auch bey

unverrückter Treue gegen die Kirche, der sie angehörten, auf den höheren Standpunkt der Religion zu begeben und, was Niemanden verwehrt ist und das Vernünftigste wäre, sich innerlich und im Geist noch eine kleine Kapelle zu besonderer Andacht mitten in die eigne Kirche hinzubauen, um Gott auf eigenthümliche und dem Subject entsprechende Art anzubeten, statt dessen revoltiren sie gewöhnlich gegen ihre eigne Kirche, gleich, als wäre es nur erst auf sie noch angekommen, daß Alles mit einem Male anders und besser würde. Dort im Katholicismus ergreifen sie die Fackel der Aufklärung, schütteln das Joch drückender Unterwürfigkeit ab und machen sich einen protestantischen Katholicismus, der eigentlich gar keiner mehr ist. Hier im Protestantismus verfallen sie in Pietismus, Mysticismus und allerley Separatismus, hegen schwärmerische, phantastische Gefühle, oder sie unternehmen es gar, einen romantischen Katholicismus, der nur historisch erkennbar ist, aber nimmermehr in unsere Zeiten und Sitten paßt, mitten in ihr sonstiges protestantisches Leben und Seyn einzuführen und sich so unter den seltsamsten Gebehrden darzustellen. Wenn aber nach erkanntem Gegensatz ihrer Natur und Sinnesart zu ihrem besonderen Kirchenthum die Neigung und die Nothwendigkeit her Natur dem äußeren Zwange der entgegengesetzten Kirche nicht mehr gehorchen will, so opfern sie diese auf und jener allein folgend werden sie Apostaten und Ueberläufer.

Es läßt sich gewiß von diesem Gegenstande nicht mit genug Zartheit und Mäßigung reden: denn wunderbar ist

oft die Stimmung und Idiosyncrasie der Geister, und der Mensch über die geheimen Triebfedern und Bewegungen seines Herzens Gott allein verantwortlich. Mann sollte doch auch nie vergessen, daß es der Natur der Sache nach nur immer sehr wenige, weil sehr ausgezeichnete, seyn können in Religiosität und Wissenschaft, die sich auf diesem Wege zu solchem Schritt verstehen: denn von den Uebrigen, welche nur irdischer Vortheil oder sonst ein unreines Motiv herüber oder hinüber lockt, mag hier am besten gar nicht die Rede seyn. Schon aber, daß jene einen Uebergang möglich finden und nothwendig in ihrem Fall, läßt vortheilhaft zurückschließen auf die von ihnen verlassene Kirche, auf die Nothwendigkeit der Existenz derselben, und auf die höhere Einheit beyder: denn was noch einen Uebergang zuläßet zu seinem entgegengesetzten, das ist nie ganz verschieden von jenem, sondern innerlich eins: daher den Proselyten jeder Kirche immer noch starke Züge ankleben von der Kirche, von der sie ausgegangen und daher die gewöhnliche Heftigkeit ihrer Polemik, die gleichsam noch gegen sie selbst mit gerichtet ist, um sich allmählich immer freyer zu machen von Allem, was ihnen noch anhängt aus den alten Zeiten. Wäre das Verhältniß zwischen beyden Kirchen ein solches, wie zwischen Himmel und Hölle, oder wie zwischen Gott und Teufel durch beyde zwischen beyden eine solche Kluft befestigt, so wäre ein Uebergang gar nicht möglich. Könnten die Uebertretenden jemals vernünftigerweise wünschen, daß Alle, welche sie hinter sich zurückgelassen, ihnen auch nachfolgen möchten, so würden sie offenbar am

Untergange derjenigen Kirche selbst mitarbeiten, zu der sie übergegangen sind, da jede Entgegensetzung ihr Gegentheil nothwendig voraussetzt und anerkennt, und aus diesem Gesichtspunkt können solche von der Parthey, aus welcher sie ausgegangen sind, selbst als nicht verwerfliche Zeugen der Wahrheit betrachtet werden, da sie für die vorausgesetzte und eben durch diesen Schritt anerkannte Nothwendigkeit des Bestehens beyder ein so unverwerfliches Zeugniß geben. Und wer kennet den vorangegangenen großen Kampf, die heilige Unruhe des Herzens und das Zagen des Gemüths, das sich allein auf die ihm nothwendige Weise nach Gott sehnt, und ohne den einzigen, seiner Natur entsprechenden Weg, welchen zu suchen es durch seine Frömmigkeit getrieben wird, nicht gefunden zu haben auch Gott nicht finden kann. Ich kann wohl sagen, mein Verehrtester, daß mir die Rohheit in der Seele zuwider ist, die bey Gelegenheit solcher Erscheinungen in der neueren Zeit prosaisch sowohl als poetisch zum Durchbruch gekommen ist und ich ehre weit mehr jenes heilige Ringen nach Wahrheit und Festigkeit des Sinnes, selbst mit Aufopferung der äußeren Opinion, die es gegen sich aufbringt, als jene faule Sicherheit, die sich in der härtesten Einseitigkeit wohlgefällt und tief unter den rastlosen Streben jener steht, welche die Wahrheit auch von dem andern Seite versuchen und die das ihr entgegengesetzte Kirchenthum nicht einmal als möglich, viel weniger als nothwendig anerkennen will. Denn wenn *wir* auch keinen *Glauben* haben *können* an die uns entgegengesetzte Kirche, so sollen

wir es doch möglich finden, daß man in ihr solchen haben kann und das ist das geringste, was wir müssen, wenn wir den eignen selbst nicht lästern, höhnen oder zu Grunde richten wollen. Der Protestantismus und Katholicismus hat von jeher keine schlechtern Vertheidiger gehabt, als diese mit diesen eckigten Ansichten, wenn sie nämlich mehr als blos im Namen des großen Haufens jeder Parthey, vielmehr ihr sonstiges Gewicht zu Hülfe nehmend, ihre Stimme abgeben wollten; es sind mir nur Jesuiten, Merze und Götze in anderer Art, obgleich ich nicht leugnen will, daß sie wiederum nothwendig waren in ihrer Art und als Deputirte des Volks. Aus den in diesem Gesichtspunkt aufgefaßten Gegensätzen sieht es freylich ganz anders aus mit dem Uebergange von einer Kirche zur andern: denn gleichwie es dem Katholicismus immer unbegreiflich seyn muß, wie einer ihn je verlassen kann und er ihn in Ewigkeit verloren geben muß, da bey ihm allein die Religion ist, das Christenthum und die Seligkeit, so heisset auch unsrerseits, sagen, man könne im Protestantismus nicht fromm seyn, christlich und selig, in der That nichts anders, als seinen Katholicismus mit einer ungeheuren Gottlosigkeit erkaufen und haben. So lautet die Strenge der Gegensätze und so muß sie stets lauten. Aber giebt es nicht einen Standpunkt, von welchem beyderley Urtheil als Irrthum erscheinet und giebt es einen heiligen Irrthum — wenn es dieser nicht ist? Mögen Alle, die keinen Beruf haben zu tieferer Erforschung der Wahrheit, starr in den Gegensätzen stehen bleiben: es ist nothwendig, es ist weise darauf gerechnet,

und wollte Gott, es geschähe von beyden Seiten so, wie zu wünschen. Was soll denn aber noch die Wissenschaft und die Geschichte, wenn sie uns nicht an den Urquell alles Lebens und Seyns hinführt und ebendamit an die ewige Quelle der Einheit, aus welcher alle Gegensätze fließen, die das Leben durchdringen, erhalten und bewegen? warum sollen auch wir uns unter den Haufen mischen, der nur ein blindes Werkzeug ist in einer höheren Hand, da wir es können sehend seyn, so wir es wollen und Gott die Wissenschaft uns aufschließt. Betrachten wir die Sache im Ganzen und Großen, durch alle Uebergänge des Einen und Andern aus der protestantischen Kirche zur katholischen und aus dieser zu jener, seit nun fast drey Jahrhunderten — was ist wohl dadurch im Ganzen an der innern Dignität und selbst an dem äußerlichen Zustand und Verhältniß beyder Kirchen verändert oder verschlimmert worden, selbst wenn es Fürsten waren und Landesherren, die, nachdem sie solchen Schritt gethan, mit eisernem Scepter die gleichzeitige Generation ihrer vormaligen Glaubensbrüder regierten. Ein solcher Druck und ein solcher Versuch der Unterdrückung protestantischer Unterthanen durch einen katholischen Landesherrn oder katholischer durch einen protestantischen hat eigentlich gar keinen Sinn und Erfolg, wenn er nicht zugleich den Katholicismus oder Protestantismus in ganz Europa erreichen, drücken und unterdrücken kann, und eine solche Noth seiner Unterthanen gehet also in dem Ganzen vorüber und unter, wie jede andere Lebensnoth und der Landesher selber; für

die hie und da etwa verminderte Zahl der Bekenner erhält jedesmal die von dem einen und andern verlassene Kirche und die gute Sache anderwärts sicher nur mehr innere Kraft und Stärke: denn ein solcher Uebergang und ein solcher Versuch der Unterdrückung dazu hat jederzeit schon durch das Befremdende dabey, durch das Aufsehen, welches er machte und durch das Unnatürliche darin in der Mehrheit das religiöse Leben gewaltig aufgeregt und dem Confessionscharacter mehr Stärke und Festigkeit gegeben und nach einer natürlichen Wirkung aller Gegensätze ist vielleicht in Tausenden erst das Bewußtseyn dessen, was sie besitzen, aufgewacht und der Glaube daran tiefer und lebendiger worden. Wenn wir also hören, daß einer, der von uns ausgegangen ist, als guter Katholik seiner Kirche dadurch einen Dienst zu leisten glaubt und der unsrigen mittelbar das Gegentheil, wenn er es anträgt auf eine nothwendige Beschränkung der Preßfreyheit, so bleibt es freylich erlaubt, die unglaubliche Kurzsichtigkeit zu beklagen, zumal wenn man vor der Zeit des Uebertritts gerade die Großheit der Gesinnung und das Vielumfassende des Blicks an ihm zu bewundern gewohnt war. Allein was kann die Folge davon seyn, wenn der Antrag auch wirklich von neuem hie oder da in Erfüllung ginge, was anders, als daß wiederum die Preßfreyheit nur desto mehr benutzt wird, und selbst zum Schreiben gegen einen solchen heillosen Antrag und gegen eine für unsre Zeit so übel berechnete Beschränkung?

Nach Ihren trefflichen Urtheilen über die Apostasie in den letzteren Zeiten muß unter uns schon eine ganz andere

und ungleich edlere Ansicht derselben entstehen, als man bisher gewohnt war. Und doch möcht' ich noch einen Schritt weiter gehen auf der herrlichen Bahn der Liberalität, auf der Sie in Ihrer kleinen Schrift uns vorangegangen sind oder vielmehr nur klar machen, worauf Ihre milde Ansicht dieser Sache im Grunde beruht. Alle die vortrefflichen Männer, die in der neueren Zeit von uns ausgegangen sind, sagen Sie, „können von uns nicht verlangen, daß wir blos deswegen auch unsere Ueberzeugung aufgeben oder uns darin wankend machen lassen sollen, weil sie darin wankend geworden sind. Sie müssen uns vielmehr gestatten, zu glauben, daß sie geirret haben: denn dies ist es allein, was wir ausserdem annehmen können.“ Nun aber setzen Sie unmittelbar darauf so trefflich hinzu: „das Nämliche müssen aber auch wir dem von seiner Wahrheit überzeugten Katholiken in Ansehung aller derer zugestehen, welche sie jemals gegen die unsrige vertauscht haben oder von seiner Kirche zu der unsrigen übergegangen sind: denn es ist von beyden Seiten nur subjective Ueberzeugung, welche unser Urtheil begründen und leiten kann und die Rechte von dieser sind für alle Partheyen die nämlichen.“ O! wie sehr wünschte ich, daß jener erstere Satz in die Gesinnung aller Einzelnen in der Kirche dränge: denn das ist die nothwendige Stimmung Aller, die als Religionspartheyeiner andern gegenüberstehen, das ist die Sprache der unerschütterlichsten Confession. Aber wie sehr wünschte ich auch, daß Alle jenen aus einem hohen Gesichtspunkt gesprochenen Zusatz beherzigen möchten: denn nach

diesem können wir in allen mit wahrer, inniger und lebendiger Ueberzeugung geschehenen Schritten des Uebergangs nicht mehr blos Spuren des Irrthums, sondern zugleich auch den heiligen Zwang der Wahrheit erblicken. Es liegt diesem Urtheil die Voraussetzung zu Grunde, daß, wenn gleich an solchen Uebergang in dem Gesichtspunkt der entgegengesetzten Parthey, also subjectiv, der Irrthum geknüpft ist, doch in objectiver Betrachtung beyde Systeme und Kirchen den Zwang der Wahrheit mit sich führen und ihre Bekenner damit durchdringen. Ich überlasse es Ihnen, beydes zugleich möglich zu finden, um so mehr, da diese Folge Ihrem eignen Urtheil versteckt zu Grunde liegt. Bey Ihnen darf ich den Vorwurf des Indifferentismus nicht fürchten mit dieser Betrachtung: denn Sie sehen am besten, wie und an welcher Seite dies Urtheil nothwendig zusammenhängt mit meiner ganzen Ansicht des Verhältnisses beyder Religionspartheyen. Ich kann durchaus in einem solchen Schritt kein Zeugniß für die eine und gegen die andere Kirche sehen; ich erblicke im Katholicismus, wie im Protestantismus eine große, heilige Wahrheit und ebendarin ein unverlierbares Recht, zu existiren, ich sehe daher auch durchaus nichts verändert im Innern und Aeusseren beyder Kirchen, als etwa blos dies, daß der eine und andere, der herüber oder hinüber gegangen ist und sich zu einer höheren Ansicht zu erheben durch seine besondere Natur behindert war, nun erst seine rechte Heimath und den Boden gefunden, auf welchem er religiös und sicher wohnen und selig werden kann. Lassen wir doch sonst Jeden von etwas

schwächlicher Gesundheit ohne Murren ziehen aus einem Land, wo er die Luft und Lebensart nicht vertragen kann, in ein anderes, wo etwa die Umgebungen heiterer, anziehender und reizender sind, ohne daß die von gesunder Constitution darin ein Zeugniß für ungesunde Luft ihres Clima finden oder ihm nachfolgen. Gleichwie ich daher den, der aus rechtschaffenem Triebe zu uns kommt, liebend und glückwünschend empfange, so werd' ich mit gleicher Empfindung auch den entlassen, der uns verlassen will: denn ehrenwerth bleibt mir immer solche äußerlich freye und innerlich nothwendige Aeusserung der Sehnsucht nach Gott und Seligkeit Denn aus demselbigen Gesichtspunkt kann man die unselige Proselytenmacherey nur verachten, die davon ein Zeugniß ausschließlicher Wahrheit oder einen innern und äußern Vorzug für ihre Kirche erwartet, wenn es ihr gelingt, durch List und Trug die armen Leute zu beschwatzen und auf ihr Gebiet herüberzulocken: doch bleibt ja dabey immer der nahe Trost, daß weder an Leuten, die sich auf solche Art führen lassen, noch an den Helden selbst Sonderliches ist, denen ein solcher Streich gelingt.

Sechster Brief.

Schon an einem andern öffentlichen Orte hab' ich Ihnen, mein verehrtester Freund, gesagt, was ich hier bisher zu beweisen gesucht, daß ich mit Ihnen nicht nur eine wahre, innere und vollkommene Vereinigung für unmöglich halte,

weil sie ausgehend von außen sich an die Stelle der innern Einheit setzen will, die schon da ist und sich nur in Trennung offenbaren kann, sondern daß ich auch jene äußere und partielle Vereinigung ganz undenkbar und unausführbar finde, an welche Sie jedoch noch als möglich zu glauben scheinen. Wäre sie wirklich zu Stande zu bringen oder zu Stande gebracht, so könnte ich doch einer solchen Uebereinkunft nie den Namen einer wahren Vereinigung geben, da sie in geistigen, religiösen Dingen den Geist unberührt lässet und abgewendet vom Geiste. Das aber ist ja hier das einzig große Kunststück, es dahin zu bringen, nicht, daß man sich verständige und vereinige über einige Formeln, Namen und Worte, sondern, daß Geist mit Geist sich wiederum versöhne und zwar nicht geistig blos, sondern durchdringend von innen bis in alle Aeußerlichkeiten. In dieser Lage beyder Kirchen muß es nun offenbar das Hauptaugenmerk und das Hauptinteresse beyder seyn, die auch fortan und immerdar bestehende äußere Trennung so unschädlich, wie möglich, und dagegen so segensvoll und nützlich zu machen, als es nur geschehen kann. Dies wird aber, nach meiner Ueberzeugung, zuerst nach allgemein eingesehener Nothwendigkeit einer fortwährenden Trennung, zuerst also geschehen, daß die Kraft jeder der beyden Kirchen von Außen immer mehr weggelenkt sich immer mehr auf das Innere einer jeden wende, daß jede sich für sich und innerlich zu vollenden und die Idee in sich zu vollbringen suche, in der sie allein besteht und lebt. Dazu ist freylich vor Allem erforderlich nicht nur eine an allen

Gränzen durch den Staat gesicherte Existenz, sondern auch Freyheit von allen Störungen, wodurch sie dieserseits in ihrem Streben, sich innerlich immer mehr und auf eigenthümliche Art zu vollenden, behindert werden könnte. Wenn es nicht blos ein Staatsrecht, sondern auch noch ein Kirchenrecht in der Welt geben soll, so muß auch der Kirche und jeder Confession insbesondere, freye Hand in ihrem Innern gelassen und es ihr zu ermessen und zu bestimmen überlassen bleiben, wie sie den Zweck ihrer eigenthümlichen Constitution am besten und gewissesten zu erreichen gedenkt: denn dies zu bestimmen ist allein möglich aus dem Gesichtspunkt der Kirche und nicht des Staats. Wenn der Staat aus seinem Gesichtspunkte beyden Kirchen gleiche Rechte gesichert und jede äußere Verletzung und Kränkung der einen durch die andere verhütet, so muß er, diese Liberalität zu vollenden, es auch noch jeder überlassen, wie sie am zweckmäßigsten ihren Grundsätzen gemäß, auf die sie gebauet ist, in eigenthümlicher Art sich gestalten und ausbilden will, nicht aber, sich mischend in ihre innere Angelegenheiten und alle als auch innerlich gleich beurtheilend der einen oder andern Zumuthungen machen, denen sie aus wesentlichen Grundsätzen, auf die sie gegründet ist und ohne diesen untreu zu werden, nicht beypflichten und denen sie nur in einer Art von Verrätherey an sich selbst, gehorchen kann. Ist diese erste Bedingung erfüllet von Seiten des Staates, dann erst mag eine gesegnete Thätigkeit beginnen im Innern jeder Kirche und jede der Idee aus allen Kräften zu streben, welche sie in sich zu entwickeln berufen

ist. Das Christenthum wird sich sodann in beyden zwar von zwey verschiedenen Seiten darstellen, aber dem geübten Auge die Einheit der Tendenz nicht verborgen bleiben, welche innerlich beyden Kirchen gemeinsam ist. Auf diesem Wege allein wird die innere Einheit beyder nach und nach immer heller hervortreten und immer mehr nach aussen dringend ein stilles und heiliges Einverständniß beyder bewirken über das, was allein wahr, gut und heilig ist im Sinne des Christenthums. Gerade das also, was die Unionisten wollen aufgehoben wissen, um Einheit erst noch zu machen, wünsche ich bestehend und bleibend benuzt zu sehen, um eine Einheit, die schon da ist — nicht zu zerstören durch eine verkehrte Vereinigung, sondern durch immer lebendigeres Bewußtseyn des eigenthümlichen Zwecks einer jeden Kirche an den Tag zu bringen, und so das erwünschteste Einverständniß über die innere Einheit der Tendenz in dem äußerlich getrennten Streben zu bewirken. Was sie zusammenwirkend und verbunden sicherlich nicht erreichen würden, wird ihnen in dieser Getrenntheit leicht und ohne Schwierigkeit zu erringen seyn: sie würden zwar verbunden und in Masse mehr vermögen nach außen, etwa gegen den Staat (ein Gesichtspunkt, den ein Politiker nicht übersehen wird); aber innerlich sich einander im Wege stehen, durch unvermeidlich bald wiedererwachende innere Uneinigkeiten sich gegenseitig zerrütten und an Erreichung des Zieles hindern, das sie jede auf ihrem Wege nicht nur glücklich, sondern im Ganzen auch gewisser und herrlicher, weil vielseitiger, erreichen. Wenn der geistig

geborne Katholik das Christenthum mit protestantischem Auge ansehen und mit protestantischem Geist in demselben leben soll, so wird ihm das eben so wenig gelingen, als wenn der im Grund und in der Wurzel zum Protestanten Auserkohrne mit katholischer Gesinnung das Christenthum betrachten und in sich leben und wirken lassen soll. Beyde werden gleichfalls den Zweck nicht erreichen, wenn sie in einem Dritten sich zusammenfinden und mit einem aus beyden Ansichten componirten und aus lauter halben Beyträgen von jeder Seite bestehenden Gesichtspunkt sich ins Christenthum versetzen sollen: denn nicht an so Trübes, Ungewisses, Halbwahres und Halbfalsches kann der Sinn mit warmer Confession sich halten und lebendig gefesselt fühlen. Möge also der Katholicismus sich immer mehr innerlich, dogmatisch und disciplinarisch vollenden, in seine Lehre immer mehr Licht, Klarheit und Reinheit, in seinen Cultus immer mehr Gleichförmiges, Großartiges und Erhebendes, in seine Verfassung immer mehr Festigkeit, Subordination und Harmonie, auch in sein Kirchenrecht immer mehr Lauterkeit, Würde und gediegene Festigkeit bringen gegen alle unbescheidenen Ansprüche, die Restitution des in Deutschland so verfallenen Episcopats, auf die es der erste der deutschen Bischöffe neuerlich mit soviel Einsicht, Wärme und Nachdruck angetragen, wird in dieser Beziehung besonders sehr zweckmäßig seyn. Möge der Protestantismus sich unter den Deutschen besonders in seiner alten angestammten Kraft und Würde und unter allen Nationen in dieser seiner deutschen Tüchtigkeit behaupten, seine äußerliche Constitution

in keinem Staate jemals von diesem gefährdet sehen, er dann sein inneres, ewiges, positives Element insonderheit noch lebendiger in sich entwickeln und ausbilden und jeden falschen Glanz sey es einer unnatürlichen Aufklärung oder sonstiger Künsteley mit Zierrathen, die ihn nicht kleiden, verschmähend den Geist des Christenthums zunächst in alle seine Geistliche senden, damit sie als wahre Apostel in ursprünglicher Simplicität und Würde das Christenthum bewahren und fortpflanzen in seiner ganzen Heiligkeit, Reinheit und Unschuld. Erst wenn dieses innere Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus in seiner ganzen Tiefe ergründet und es hervorzubringen kräftig versucht worden ist, dann wünscht' ich auch, daß dieser seinen Namen ablege, der dann weder bezeichnend genug, noch überhaupt gegen Mißdeutungen zu retten ist. Obgleich ich sonst wohl weiß, was er sagen will, so kann ich ihn doch weder grammatisch noch historisch schützen gegen den Vorwurf, daß er eine bloße Negation enthalte. Und leider sind auch, wie Sie wissen, nur zu viele den sogenannten Protestanten dieser Bedeutung desselben treu geblieben. Wir haben uns bisher mit einem so zweckmäßigen Ausdrucke Evangelische genannt und glücklich ist dieser Ausdruck besonders, wenn wir auf die Tradition hinsehen, aus der der Katholicismus sein eigenthümlich Leben hat, zumal sofern sie ihm selbst vor der Schrift da gewesen ist. Warum sollte nun der Protestantismus seinen bisherigen Namen nicht mit dem geist- und segensvollen Namen des Evangelismus vertauschen: denn wenn auch noch die ersten Concilien in Rücksicht ihrer dogmatischen Ent-

scheidungen im Protestantismus angenommen sind, so ist es doch nur, weil die heilbringende Lehre Jesu in ihnen lebendig geworden ist. Wie es der Geist einer jeden Kirche mit sich bringt, daran bleibe man stehen, und daran halte man fest, überzeugt, daß nur ein eigenthümlicher Ausdruck den Bedürfnissen und Ansprüchen eines Jeden in der einen oder andern Kirche entsprechen könne und daß jede der beyden Kirchen um so vollkommner wird, je mehr sie ihren eigenthümlichen innerlichen Charakter in ihrer äußerlichen Darstellung erscheinen läßt. Die unter den Protestanten so oft schon wiederholten Klagen über die Kahlheit und Nacktheit ihrer Cultusformen, über den gänzlichen Mangel an Pracht und Luxus des Gottesdienstes, an ästhetischer Liturgie u. s. w. verrathen in der That eine so verkehrte Ansicht des Protestantismus, daß man wahrhaftig die nicht eben als sonderliche Gönner und Beförderer desselben betrachten kann, die da vermeynen, ihm mit ihrer lieben Aesthetik aufzuhelfen, oder, wie neuerlich gar geschehen, Fausts Antwort auf Margaretens Frage nach seinem Glauben an Gott — zu einem Altargebet umgeschaffen haben. Durch Poesie und Kunst hilft man wahrhaftig demjenigen nicht auf, was einmal verfallen ist: aber gottlob! auch in seiner Stärke und Gesundheit verschmähet der Protestantismus solche von außen an ihn angesetzte Stützen und Alles, was nicht rein und bestimmt aus seinem Innern hervorgegangen ist. Der Geist, die Idee, die Lehre ist es, die im Protestantismus soll lebendig seyn d. h. Gefühl und innerlich die Herzen durchdringen, nicht

aber durch äußerliche, sinnliche Formen will er auf Sinnlichkeit wirken, im Geist und in der Wahrheit durch die innere Anschauung alles dessen, was wahr, gut und göttlich ist im Sinne Jesu will er hervortreten, sich mittheilend und fortpflanzend, nicht aber durch äußerliche Anschauung sinnlicher Pracht, nicht durch Bilder und Rosenkranz. Diejenigen, die so von außen durch allerley Kunstwerk, welches sie dem Protestantismus gar zu gerne aufheften möchten, ihm selbst aufhelfen und ihn verherrlichen wollen, trifft vollkommen, was der nämliche Faust sagt bey Göthe:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmauß
Und blas't die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht:
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht vom Herzen geht. —
Such er den redlichen Gewinn!
Sey er kein schellenlauter Thor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nöthig Worten nachzujagen?
Ja! eure Reden, die so blinkend sind,

In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

b) Was dem Wesen des Katholicismus gemäß bey diesem die Handlung im Sinnlichen ist, soll dem Wesen des Protestantismus gemäß bey diesem die Handlung im Geistigen, d. h. die Lehre seyn. Sowie dort das Priesterthum in Verwaltung heiliger Handlungen, religiöser Gebehrden und Ceremonien hervortritt, so hier in rein geistiger Wirksamkeit und in geistvoller Lehre des Geistlichen. Ich gestehe Ihnen, daß mich die rechtverstandene katholische Lehre vom opus operatum oft mit ebensoviel Achtung dagegen, als mit Erstaunen erfüllet hat darüber, daß sie so äußerst richtig berechnet ist auf die gewisseste Wirkung auf alle Fromme und Gläubige, besonders wenn ich sie vergleiche mit der gewöhnlichen Wirkung unserer Predigten. Dort wird eine der Handlung einwohnende, innere, nothwendige Kraft vorausgesetzt und gläubig angenommen: hier beruhet Alles auf der eignen, inneren Thätigkeit des Producirenden; dort wirkt die Handlung an sich, vermöge der Kraft, die ihr nothwendig verknüpft ist: hier kommt es allein auf das Maas der Kraft und des Geistes an, womit einer redet. Und wie dort nun die Handlung ihres Eindrucks und ihrer Wirkung immer gewiß ist auf die dafür empfänglichen Gemüther, so ist es hier leider! nicht immer so: denn auch der gedanken- und geistloseste Priester kann die Ceremonien des Katholicismus verrichten, unbeschadet ihrer Wirksamkeit und Niemand, der die Handlung

religiös mitcelebrirt, fragt nach der Gesinnung des Priesters dabey, wenn er sie nur im Sinne der Kirche vorzieht. Wie so ganz anders ist es dagegen bey uns und um wieviel schwerer, aufzutreten vor dem Volk um es hinzubewegen zu Gott und göttlicher Gesinnung! Wie zart und geistig ist hier das Band, welches durch den Protestantismus geknüpft ist zwischen dem Vertrage der Religion und den Gemüthern des Volks, wie sehr und oft schadet nicht selbst bey so Vielen das Wort dem Gegenstande, statt ihn zu erheben und zu verherrlichen und bey wievielen Tausenden in protestantischer Christenheit ist es wohl nicht an jedem Sonntag der Fall, daß bey den Hörern sich die Empfindung dessen regt, der da einen reden hörte über die Unsterblichkeit der Seele und urtheilte, daß er unmöglich wohl selbst davon überzeugt seyn könne, sonst würde er nicht so kalt und seelenlos davon sprechen. Ja! sich und andere bekreuzen, sie weihen mit Händen und lateinischer Zunge, knieen und wiederaufstehen, segnen und taufen mit Wasser kann Jeder mit einiger Fertigkeit, aber daß Geist den Geist ergreife, daß Worte des ewigen Lebens, wie ein Schwerdt in die Seele dringe und ein von Gottesliebe glühend Herz Himmelsgluth in Herzen schütte — dazu muß alle menschliche und göttliche Kraft im Menschen aufgeboten, dazu muß man von oben berufen und geweihet seyn und die Feuertaufe des heiligen Geistes empfangen haben. Was folget hieraus? gewiß nicht, daß der Protestantismus an sich unvortheilhafter wirke, als der Katholicismus, sondern nur daß jener allerdings weit mehr in Gefahr steht, an seinen

Geistlichen faule Organe zu besitzen, als der Katholicismus, dessen Ceremonien und sinnliche Handlungen doch bey den Frommen immer der Wirkung gewiß sind, auch ohne die geistige Zuthat des Priesters, da die Geistlosigkeit und Schwachheit eines protestantischen Geistlichen hingegen immer nur abschreckend und verderblich wirken kann, selbst auf die Frommen und Guten.

Dies führt mich endlich in sehr natürlicher Verbindung auf den letzten Punkt, der, wie für die innere Ausbildung und Vollendung jeder Kirche, so auch besonders für das äußere Verhältniß beyder in ihrer bleibenden Trennung von großer Bedeutsamkeit ist. Von der Wissenschaft allein, diesem heiligen und unentreißbaren Palladium der Deutschen, erwarte ich sowohl für die theoretische Ansicht, als für die praktische Begründung und Feststellung des wahren Verhältnisses beyder Kirchen jenen Segen, jene gesicherte Existenz, jene innere und äußere Ruhe und Vollendung, die uns jedes unsichere Vertrauen auf äußere Macht und Stütze und jede thörichte Hofnung auf ein Paar Proselyten mehr vergebens verspricht. Ich meyne die Wissenschaft, die von Gott ausgehend Alles heiligt, Alles erhebt und nicht auf die Schulen der Weisen beschränkt oder in Büchern verschlossen, von allen Seiten ins Leben eingeht, im Staat und in der Kirche hervordringt. Wie die immer tiefer genommene und erweiterte Wissenschaft überhaupt schon die beste Vermittlerin des Friedens ist, weil sie den herben Sinn der Partheyen mildert, alle Gegensätze sänftiget und das Herz erweitert, so ist es besonders die

religiöse, welche den Zusammenhang des Lebens mit den höchsten Ideen vermittelt. Was vermag nicht zur Beruhigung des Gemüths wie zur Besänftigung der Partheyen allein ein an der Historie geübter Blick, der auf dem Gebiete aller Jahrhunderte forschend sich nicht nur umgesehen, sondern immer zugleich auch aufgesehen zu dem, der hinter dem Vorhange der Erscheinungen an unsichtbaren Fäden die Bewegung und den Gang das Universum lenket. Wenn also von irgend einer Seite her auch für diese Angelegenheit noch Hoffnung besserer Zeiten uns erfreuen soll, so muß die Vergangenheit nicht unbenutzt liegen für die Erklärung der Gegenwart und Gestaltung der Zukunft, sondern die Erkenntniß derselben uns wie auf Alles gefaßt, so unter allen Verhältnissen uns weiser und vernünftiger machen; so muß die Wissenschaft überhaupt alle Lebensgegensätze immer mehr ausgleichen; so müssen vornehmlich in religiösen Dingen alle Härten und Ecken, alle Extreme durch sie gemildert und wenn gleich die äußeren Gegensätze selbst als nothwendig und bleibend, doch die innere oder eine wesentliche Verschiedenheit der Tendenz und der brüderlichen Gesinnung nach als unstatthaft und unmöglich erkannt werden; so müssen besonders tiefe Frömmigkeit und Ehrerbietung vor jeder Aeußerung des Heiligen und geläutertes Wissen und gründliches Forschen sich in ihrem Uebergewicht auf der einen oder andern Seite austauschen und innigst verbinden auf Seiten der Katholiken und Protestanten und beyde Partheyen müssen wohl bedenken, daß das wahre Wissen und Erkennen nie ein von Gott verlassenes,

sondern schlechthin zugleich ein in Gott seliges d. h. ein ächt theologisches und ebendamit christliches d. h. mit Liebe, Duldsamkeit und einem heiligen Einverständniß über das allein Wahre und Gute nothwendig verbunden ist. O! in diesem Geiste lebend, denkend und handelnd seh' ich Katholiken und Protestanten ein Simultaneum errichten, in welches sie beyde freudig und heiliggesinnt einziehen, um ihren gemeinsamen Gott und Christus anzubeten. Solch' ein tiefes, gründliches Wissen kann einer jeden der Partheyen zugleich offenbaren, wie unendlich Vieles, Herrliches und Segenvolles sie besitzt an ihrem Bekenntniß und sie nur immer mehr befestigen in diesem. Erst mit dem Sinken solcher Wissenschaft wird auch die äußere Scheidewand beyder Kirchen zu sinken anfangen und das ist die trostlose Aussicht, die uns das oberflächliche, halbe, einseitige, nur auf zeitlichen Vortheil berechnete Studium sovieler Jünglinge eröffnet, wie uns die deutsche Seite von Frankreich deren schon in Menge darbietet, faule Miethlinge, die mit unglaublicher Kenntnißlosigkeit in geistliche Aemter zugelassen werden. Das hingegen ist bey denen, die es redlich meynen mit der Religion und ihrer Wissenschaft eine der schönsten Segnungen treuen Fleißes in dieser, daß sie die Einheit und Verschiedenheit beyder Kirchen bey jeder am rechten Orte einsehen lernen. Nur so ist sowohl für die Wissenschaft selbst als fürs Leben Versöhnung zu hoffen und Aufhebung aller der harten inneren Gegensätze, welche jetzt noch über die Religion die Gemüther der Edelsten theilen und mit Zwietracht erfüllen. Es ist sodann nur die innere Harmonie,

welche im äußern Zwiespalt sich unter uns darstellt: das Band aber, welches jede Erkenntniß und Ansicht desselben mit dem Leben verbindet, ist die Liebe, die selbst durch das Gewühl des Kampfs dringend wie jeden für sich, so auch den Einzelnen gegen den Einzelnen im Leben und Umgang mit einer erhabenen Ruhe und Duldung erfüllet. Nur aus dieser durch treues Forschen in der Geschichte und Wissenschaft immer tiefer begründeten Ansicht, wenn sie zur bleibenden Stimmung des Gemüths geworden, gehet jener Frieden Gottes hervor, der höher ist, als der Westphälische und keine bloße Wirkung von diesem. Wenn jede der beyden Partheyen begriffen hat, daß sie gesondert beyde Einer Idee dienen und Eine Idee nur von zwey verschiedenen Seiten zur Erscheinung bringen, die Gott durch Christenthum und Kirche an der Menschheit vollziehen wollte, daß nicht sie es sind, welche die eine und andere Form christlicher Kirche gemacht, sondern daß sie sich selbst in großer Nothwendigkeit erzeugt und gebildet, wenn sie bedenken, daß auch nicht sie es waren, welche die eine oder andre gewählt, oder die eine der andern vorgezogen, sondern, daß sie stumm und gottvertrauend nur der, an die sie gewiesen und geknüpft worden sind durch eine andre Hand, sich treu und liebend hingeben sollen, um fromm und selig werden zu können, wenn sie dann noch dazu eingesehen, wie, indeß in den Begriffen ewiger Zwiespalt, so in den Ideen ewige Ruhe ist und das Herz und die Liebe im unwiderstehlichen Zuge immer wieder vereinigt, was der Verstand getrennet — dann wird man nicht mehr nach Vereinigung

suchen und fragen. Man muß es endlich einsehen, daß bey der rastlosen Fortentwickelung der Menschheit kein Stillstand, keine Ruhe, also auch keine Einheit und kein ewiger Frieden äußerlich eintreten kann: denn selbst das tugendhafteste Bestreben kann ihn uns nicht einmal verleihen: die Tugend selbst ist nur Bedingung, aber nicht das Ziel eines seligen Lebens; auch sie hat also keinen wahren Frieden, weil sie keine Gränze hat, an der sie ausruhen könnte. Ueberhaupt also nicht in den Gränzen dieser Welt liegt der Frieden, den wir suchen als höchstes und letztes Ziel und den jeder Krieg, wie in der politischen, so auch in der moralischen und religiösen Welt bisher noch niemals gefunden hat. Erst zeige man unendlichen Geistern einen endlichen, auf Steinen und Säulen erbauten Tempel der Wahrheit, der Eintracht und des ewigen Friedens: dann wollen wir schon nicht fehlen, uns einzufinden. Bis dahin aber behalte ich immer zum Wahlspruch jenes Wort, womit ich eben den zweyten Theil eines Werks über die katholische Lehre geschlossen habe, daß in Rücksicht der getrennten Religionspartheyen und der versuchten Vereinigung derselben dies für ein Gesetz Gottes zu erkennen sey, daß nur durch Trennung zu vereinigen und durch Vereinigung nur zu trennen ist.

Siebter Brief.

Nach Allem, was ich mir über das innere Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus und über die Mög-

lichkeit einer Vereinigung beyder in meinen früheren Briefen zu bemerken erlaubt habe, erlassen Sie es mir wohl, Verehrungswürdigster, auf alle die besondern Vorschläge dazu besonders einzugehen, an denen die letztverflossenen Jahre so reich gewesen sind. Nur wenige dieser Projecte haben einen eigentlich neuen und der näheren Betrachtung würdigen Gesichtspunkt aufgestellt. An jener ersten Anregung, welche in Frankreich von dem Rechtsgelehrten Beaufort ausging, war doch im Grunde nichts weiter der Aufmerksamkeit werth, als die Kühnheit, womit der Mann mit seinem an sich so unsäglich mittelmäßigen Product und Project sich an die höchste Person des Mannes drängte, in dessen Hand Gott gegenwärtig die Zügel der Weltregierung gelegt oder der, nach einem Ausdruck Johannes Müllers von Alexander, jetzt die Welt übernommen hat. Ueberzeugt, daß die höchste und wahre Politik zugleich der Wille Gottes ist, dessen Ideen an der Welt zu vollziehen diese große Seele berufen ist, können wir uns auch schon bey dem allgemeinen Glauben beruhigen und es zugleich recht gut erklären, daß seine Politik bis jetzt nicht erlaubt hat, und es auch nie erlauben wird, darauf Rücksicht zu nehmen. Aus bloßer Politik oder aus dem Gesichtspunkte des Staats allein kommt nimmermehr einer auf die Nothwendigkeit einer Kirchenvereinigung, sondern es muß dabey ein bigottes katholisches Motiv im Hintergrund liegen: denn Sie haben es schon sehr gut gezeigt, daß an Vortheile davon für den Staat gar nicht zu denken ist, sie hat vielmehr der Nachtheile sehr viele. Unendlich wichtiger, edler und würdiger, als jenes heillose

Project einer Verbindung der Herrschaft über den Glauben und den Staat, und einer dadurch zu bewirkenden Vereinigung der Religionspartheyen, ist der Gesichtspunkt, den der gegenwärtige Herr Großherzog von Frankfurt und Fürst Primas in einer kleinen Schrift aufgestellet hat. Die Befestigung der hierarchischen Verhältnisse, zumal in den Staaten des rheinischen Bundes, scheinet ihm sehr zweckmäßig, wie zur Bewirkung des inneren Friedens der Kirche und der Seelenruhe der Gläubigen, so auch endlich zur Zurückführung der Protestanten zur Einheit mit der katholischen Kirche. Es ist der Weg der Liebe und Belehrung, der durch die neuen Bischöffe zu diesem Zweck eingeschlagen werden soll und man muß gestehn, daß, wenn sie so, wie zu hoffen, der Liebe und Belehrung von Seiten der Protestanten begegnen, allerdings einmal eine lebhafte Agitation über das wahre Verhältniß beyder Kirchen und über das innere und äußere Recht ungekränkter Existenz entstehen kann, wenn gleich noch so bald keine Vereinigung, deren Herbeyführung der Herr Großherzog selbst, groß und schön, der Gottheit überläßset, von der allein das Geschenk des wahren Glaubens kommen kann. Abentheuerlich nur sind dagegen die Projecte oder vielmehr die Prophezeyungen von Bülow und Thieß, von denen jener uns nach dem Untergange der beyden christlichen Hauptpartheyen die Religion in einer neuen Gestalt und zu Einem Bekenntniß im Schwedenborgianismus aufgehen läßt, der sich — von Frankreich aus über die Welt verbreiten und alle christliche Religionsgesellschaften verbindend in sich aufnehmen

soll; der andere aber uns eine gar gräßliche Art der Vereinigung vorgeschlagen und verkündiget hat. In dem gegenwärtigen Verhältniß der katholischen und protestantischen Kirche zu einem Dritten, zum Staat, meynt er, sey für jene beyde gegen den gemeinsamen Feind, der sie beyde zu unterdrücken drohet, kein anderes Mittel der Selbsterhaltung mehr, als die Vereinigung gegen ihn. Aber er hat nur nicht bedacht, daß, falls auch ein solches gemeinsames Interesse gegen einen gemeinsamen Widersacher statt fände, welches sie vereinigen könnte, es doch noch ein unendlich höheres giebt, das sie zuvor noch und immerdar auseinander hält und trennet. Alle Religiosität, aller Glaube an Gott und Christus, alle fromme Ueberzeugung von der Wahrheit der Confession, in der die Väter gestorben und selig geworden, müßte zuvor aus allen Gemüthern rein ausgelöscht und verschwunden seyn, und wofür und mit welchen Waffen sollten sie dann diesen verruchten Kampf beginnen? Durch den Drang der Noth und im Sturme der Zeit, ohne alle Rücksicht auf Dogma und Disciplin sollen sie gegen den Staat ihr tolles Werk vollenden: aber er hat nicht eingesehen, daß eine solche Art der Vereinigung weit ärger und grausenvoller ausfallen und von weit wilderen Greuelsceenen begleitet seyn würde, als sich nur irgend von einer andern gewaltsamen Bekehrung durch Feuer und Schwerdt befürchten ließe, welche Sie in Ihrer kleinen Schrift mit allen ihren Schreckensscenen so erschütternd beschrieben haben. Das wage ich, als die gemeinsame Meynung aller wahren Protestanten und Katholiken

auszusprechen, die, wenn in irgend einem Stück, sich gewiß in der Verabscheuung dieses thörigten Planes vereinigen, und ich fürchte nicht, daß ein neuer Morgenbote so insipid seyn wird, einen Plan auf die Rechnung des Protestantismus zu setzen, bey welchem auch auf die Theilnahme aller Katholiken so sicher gerechnet war. Wenn denn einmal aus Noth durchaus vereinigt werden soll und die Welt nicht länger bestehen kann ohne eine Vereinigung und wenn es denn erlaubt seyn soll, allerley Bizarres darüber in die Welt hineinzuschreiben, so will ich auch noch meinen Beytrag dazu geben und eine Vereinigung vorschlagen, für die sich wahrhaftig noch etwas sagen läßt. Ich kann mir eine Vereinigung denken, die nicht leicht wahrer und inniger bewirkt werden könnte, wodurch der Katholicismus und Protestantismus in seiner bisherigen Art zu existiren rein aufgehoben würde und doch in der Vereinigung noch die Trennung behauptete, so daß alle Theilnehmer daran ein zu gleicher Zeit innerlich gemeinsames und äußerlich getheiltes Interesse in Rücksicht der Religion und Kirche hätten, kurz, gerade so, wie es in der bisher entwickelten Idee des wahren Verhältnisses beyder Kirchen wirklich liegt. Ich meyne nämlich dadurch, daß alle Weiber katholisch und alle Männer protestantisch würden und es wundert mich nur, daß von denen, die den Himmel längst angefleht haben um einige neue Gedanken zu einem neuen Vereinigungsplan beyder Kirchen, noch Keiner darauf gekommen ist, da dieser wirklich so nahe liegt. Schon die Natur selbst hat in allen physischen und geistigen Anlagen der Weiber und

Männer sie vorbereitet. In dem ehelichen Verhältniß des Mannes und Weibes ist gleichfalls das ganze innere und äußere Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus abgebildet. Wie die Mütter von jeher die Erziehung der Töchter, die Väter mehr die der Söhne übernahmen, so würde von Jugend auf in solcher Getrenntheit auch der Unterricht in Religion und Kirche an beyden vollzogen und gleichwie die Idee der Menschheit hier sich darstellt in der Trennung zweyer Geschlechter, also auch die Idee christlicher Kirche in der Getrenntheit zweyer Religionstheile. Und immer zugleich der Idee oder der Einheit wieder verknüpft durch das innige Band der Liebe und des Bluts würden sie wiederum den immerfort bestehenden kirchlichen Dissensus auszulöschen streben und ihn in jedem Fall unschädlich machen. Dies wäre also noch eine Aufgabe, zu lösen für einen, der es vermöchte, und wäre der Plan nicht an der jetzigen so wäre er vielleicht an der künftigen oder heranwachsenden Generation auszuführen. Das ist der eigenthümliche Vorzug dieses Vorschlags, daß er keines der beyden Systeme und Kirchen zuvor zerstört in ihrer Eigenthümlichkeit um sie vereinigen zu können, sondern eben zu diesem Zweck die charakteristische Natur beyder nicht nur bestehen läßt, sondern sie offenbar dadurch nur noch mehr vollendet.

Denn freylich dabey muß es immerdar bleiben und das stehet einmal unwandelbar fest für uns als unwidersprechlich Resultat, daß die Trennung und der Gegensatz ein durchaus nothwendiger, nicht blos in der Erfahrung und Wirklichkeit

ausgedrückter, sondern noch ungleich tiefer, nämlich in der Natur aller nur zwiefach möglichen Form des Kirchenthums und in dem innersten Organismus der menschlichen Natur liegender, mithin ein von dem höchsten Regierer der Welt selbst beabsichtigter und veranstalteter sey. Denn sollte denn dieses auch die Historie uns vergeblich gelehrt haben, daß seitdem die protestantische Kirche von der katholischen ausgegangen, alle, so viele, so scharfsinnig angelegte und so klug berechnete Plane einer Vereinigung an dieser göttlichen Behinderung mißlungen sind. Wie vieles ist nicht seit Erasmus schon in dieser Angelegenheit vergeblich geschehen — doch nicht vergeblich, wenn nur wir weiser dadurch geworden sind. Wir wissen, was mehrere Kaiser noch im sechszehnten Jahrhundert für diesen Entwurf gethan, ein Carl V. mit seinem Interim, ein Ferdinand I., ein Maximilian II., denen nicht blos Gewalt, deren Ohnmacht sie hinlänglich erfahren, sondern auch der gute Wille, die theologischen Rathschläge und die dogmatischen Expositionen eines Cassander und Wicel zu Gebote standen: was durch Staatslist, frommen Eifer und christliche Liebe auszurichten, haben uns Richelieu, Grotius, Calixtus und soviele Andere gelehrt; was von Milderung, Abglättung und Verfeinerung des Systems für die Vereinigung zu erwarten sey, haben Bossuet und Febronius u. A. durch Lehre und Beyspiel gezeigt: wir haben die ganze Reihe der fruchtlosen Colloquien und Alles vor uns, was seitdem bis auf Molanus und Leibnitz, bis auf Dez und Beaufort in dieser Sache gedacht und geschehen ist. Wie anders, denn

als den offenbaren Willen Gottes sollen wir eine so hochhistorische und so das allgemeine Verhältniß der Welt zur Religion und Kirche darstellende Erscheinung, als diese Trennung und dieser Gegensatz ist, begreifen und wenn dieses erkannt und angenommen, wie anders, denn als eine wahre Auflehnung gegen Gottes Fügung und Willen können wir noch jeden weiteren praktischen Versuch einer Vereinigung betrachten? Oder könnte man denken, daß einem der Götter der Erde, falls er eines solchen Entwurfs fähig wäre, gelingen könnte, was er nur mit seinem Willen gewollt? Es kann seyn, daß in einer Periode der Zeit mehr denn in der andern das Verhältniß der beyden Kirchen schwankt und wankt, hie und da selbst schon die Gränzen zusammenfließen, die Scheidewände einzufallen drohen und die eine der andern sich, wie eine verschlingende Fluth, gegenüberstellt: aber es ist wirklich nur der Moment und die Gegenwart, welche bange macht und die Einzelnen, welche von diesem Schwanken berührt werden, zu furchtsamen Ahndungen treibt, wenn sie es redlich meynen mit der Kirche, die, wie eine zweyte Mutter, sie aus dem Schooße der ersten in sich aufgenommen hat. Im Licht der Historie betrachtet stellet dieses Verhältniß sich als ein ganz anderes und höheres dar, als daß der Moment, in welchem das Einzelne wurzelt, es berühre und so muß auch bald jede Besorgniß dem freudigen Vertrauen auf Gott geopfert werden, der, gingen auch erst Generationen darüber zu Grunde, das Christenthum durch alle Proben der Prüfung an seinen Bekennern doch am Ende zu neuem Glanz hindurch-

führen und was in seiner Erscheinung einmal unumgänglich nothwendig ist, das getrennte Verhältniß zweyer Kirchen über kurz oder lang, sey es in welcher Art es wolle, wieder herstellen wird. Schon haben die Zeiten und letzten Dinge, von denen wir selbst noch Zeuge gewesen, viel Altes aufgehoben, viel Neues eingeführt, auch Vieles ganz anders gestellt in Hinsicht auf jene beyden Formen des Kirchenthums und es mag seyn, daß, wie jede für sich und zum Staat, so beyde auch im Verhältniß zu einander sich eben jetzt in einer wichtigen Crise befinden. Mehr als eine Stütze äußerer Haltung ist dem Protestantismus gefallen und mehr als eine Wunde ist dem Katholicismus geschlagen. Aber Luther hatte zu Worms auch Niemand, als Gott und die Wahrheit, der ihn in der Umgebung und den Händen seiner mächtigen Feinde groß und aufrecht erhielt und die Reformation hat den Katholicismus nur geläutert und veredelt. Behaupten also, es sey Gefahr, der Katholicismus werde den Protestantismus verschlingen, ist eine eben so unverständige Rede, als sagen, der Protestantismus wolle den Katholicismus zu sich herüberbekehren, wovon einer, der die wahre Natur beyder durchschauet hat, auch nicht ein einzig Wort versteht. Es giebt auch Einige in dieser an allen Seltsamkeiten, zumal in diesen Dingen, fruchtbaren Zeit, die da behaupten, nachdem einige hierarchische Verhältnisse des Katholicismus geläutert worden, habe der Protestantismus in der That „keinen Gegenstand mehr“ und die Vereinigung sey bereits vor der Thür, unvermeidlich oder schon gar vollbracht. Möchten diese doch einmal einsehen,

worauf es eigentlich ankommt bey einer Vereinigung und daß der Protestantismus etwas mehr ist, als Antipapismus. Die sichere Folge jedes Versuchs der Art, würde er wirklich ausgeführt, könnte auch diesmal doch keine andere seyn, als die, so immer dabey herausgekommen ist, eine nur desto hellere Erkenntniß des unüberwindlichen Gegensatzes und eine tiefere Befestigung der vielleicht vorher nicht so hell zum Bewußtseyn gekommenen Spaltung und Kluft. Das ist die Stimme der Historie. Mögen Alle, denen ein Aehnliches beygehen könnte, daran ein schreckend Exempel nehmen und eine heilsame Warnung! Hier kommt es fürwahr nicht auf äußerliche Zeichen und Formen, selbst nicht blos auf dogmatische Lehrsätze an: das Schwierigste und Schwerste wird erst dann beginnen, wenn die saure und nie nach Wunsch gelungene Arbeit des Dingens und Marktens beyder Partheyen über Dogmen und Ceremonien vorüber wäre und wenn nach Jahre langer Arbeit endlich Alles äußerlich den Anstrich vollkommener Harmonie angenommen, wird der ewige Dissensus des Geistes von innen heraus hervorbrechend plötzlich durch einen einzigen Riß in einem Moment Alles zerstören und über den Haufen werfen. So bewähret sich Alles, was ewig ist und innerlich nothwendig, gegen alle menschliche Anstrengung und so lange daher noch Macht des Geistes, Stimme der Vernunft und Religion geachtet wird gegen tolle Gewalt und Uebermacht, muß das Beginnen einer Vereinigung, auch auf blutigen Wegen, unausführbar scheinen. Auf die Idee sind jederzeit alle sinnliche Waffen stumpf geworden; keine

Bartholomäusnacht ersäuft in Blut einen ewigen Gedanken und keine aufgehobenen Edicte hemmen den Riesenschritt der Geister. Gleichwie Gott durch zwey verschiedene Geschlechter, beyde gleich theilhaftig der Würde der Menschheit, Einheit, Leben und Liebe erzeugt und erhält, so will er auch durch diese zwey Formen des Kirchenthums, beyde gleich theilhaftig der Wahrheit des Christenthums und der Frömmigkeit, doch auf verschiedenen Wegen das Reich des Himmels und der Religion auf Erden gefördert wissen. Es ist widersinnig, wenn Protestanten, die auch das noch Aufklärung nennen, dem Protestantismus die alleinige Herrschaft wünschen oder erringen wollen: denn wie könnte vernünftigerweise der wahre Protestantismus des abentheuerlichen Entwurfs fähig seyn, durch Vernichtung des Katholicismus sich selbst den Weg zum eignen Untergang zu bahnen. Aber was könnte es auch der katholischen Kirche helfen, wenn es ihr auch gelungen wäre, uns durch das Blut und über die Leichname unserer Märtyrer in ihre Arme zurückzuziehn, da wir, gegen sie immerdar ungetreue Söhne, uns nimmer wohl befinden könnten selbst bey ihrer mütterlichsten Pflege und gewöhnt an andere Denkart, Heimath, Athmosphäre und Sitten und zehrend an einem angstvollen Heimweh nach dem alten Lande der Freyheit bey erster Gelegenheit ihrer Zucht von neuem entrinnen würden. Es würde der Cyclus christlich kirchlicher Geschichte, sich nur wiederholend, von neuem bewähren, daß da kein Frieden ganz und vollständig möglich ist, wo eine höhere Hand selbst den Saamen

einer perennirenden Divergenz und Opposition eingelegt und eine unübersteigliche Kluft befestiget hat. —

Doch was die Zukunft auch noch von dieser Angelegenheit in ihrem Schooße birgt und wie wenig oder viel wir auch davon errathen oder wissen mögen: das weiß ich, daß ich Sie unveränderlich lieben und bis in meinen Tod Sie als meinen Lehrer verehren werde. Leben Sie wohl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marheineke, Philipp Konrad

Ueber das wahre Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus und die projectirte Kirchenvereinigung

Heidelberg 1810

Polem. 1772 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775093-1